Nordische Heldensagen



Nordische Heldensagen

Mit Federzeichnungen von Paul Schondorff

Hermann Schaffstein Verlag in Köln

Achtunddreißigstes der Blauen Bändchen
41.—45. Tausend

Inhalt.

Vorbemerkung.

Die „Nordischen Heldensagen" bilden den 2. Teil unserer „Eddasagen" (8. der Blauen Bändchen). Alle Sagen mit Ausnahme der letzten sind der sog. älteren Edda entnommen. Bei ihrer Wiedergabe in Erzählform sind wir der vortrefflichen Übertragung durch die Brüder Grimm (Berlin 1815, neu herausgegeben im Insel-Verlag, Leipzig) gefolgt. Da aber leider nur der 1. Teil ihrer „Lieder der alten Edda" erschienen ist, so waren wir genötigt, die Sage von „Der Nibelungen Ende" selbständig zu gestalten. Die Beowulfsage wurde von uns unter Anlehnung an die Übertragung von Wolzogen (Reclam, Leipzig) und einige gute Prosadarstellungen (Bäßler, Dahn, Genthe u. a.) wiedergegeben. Hoffentlich ist es uns gelungen, das Ganze einheitlich und dem kindlichen Geiste gemäß zu gestalten, ohne auf die Schönheit des knappen Grimmschen Sagenstils zu verzichten.



Wieland der Schmied.

In Schweden herrschte ein König namens Nidud; der hatte zwei Söhne und eine Tochter, die Bodwild genannt war.

Zu derselben Zeit lebten drei Brüder, Söhne eines Finnenkönigs, wovon der älteste Slagfid, der zweite Egil und der dritte Wieland hieß. Sie pflegten auf Schneeschuhen zu laufen und das Wild zu erjagen. Als sie einst wieder auf die Jagd auszogen, kamen sie in die Wolfstale, wo sie blieben und sich Häuser bauten. In der Nähe war ein Gewässer, der Wolfsee genannt. Eines Morgens in der Frühe trafen sie dort am Ufer des Sees drei Jungfrauen, die saßen da und spannen Flachs. Neben ihnen aber lagen ihre abgestreiften Schwanenhemden; denn es waren Walküren. Zwei von ihnen waren Töchter des Königs Ludwig: Ladgund, die Schwanenweiße, und Herwara, die Allweise; die dritte aber hieß Alrune und war die Tochter Kiars von Walland. Die drei Brüder führten nun die drei Jungfrauen heim in ihre Häuser, und sie wurden ihre Weiber; Egil nahm die Alrune, Slagfid die Ladgund und Wieland Herwara, die Allweise. So lebten sie sieben Jahre zusammen. Als aber das achte kam, da hatten die Frauen ein heimliches Sehnen und Trachten, und im neunten, da flogen sie fort, zu wählen in der Schlacht, welche da fallen sollten, und kamen nicht wieder.

Als die wegmüden Schützen abends von der Jagd heimkamen, da fanden sie ihre Häuser öd' und verlassen. Sie gingen ein, sie gingen aus, sie schauten sich um; aber fort waren ihre Frauen. Da zog Egil des Weges nach Osten, Alrunen aufzusuchen, und Slagfid gen Süden, Schwanweiß wiederzufinden. Wieland blieb allein zurück in den Wolfstalen, saß und arbeitete kunstreiches Geschmeide; Edelsteine faßte er in rotes Gold und zog Ringe auf Bastschnüre: so wartete er auf seine schöne Frau, ob sie vielleicht wiederkäme.

Als aber Nidud, der Niarenfürst, hörte, daß Wieland ein-

sam in den Wolfstalen saß, da fuhren seine Männer in der Nacht gegen ihn aus; wohlbeschlagen waren ihre Panzer, und ihre Schilde blinkten im Scheine der Mondsichel. Sie schwangen sich vom Sattel, sie stiegen hinauf in den Saal; da sahen sie die Ringe auf Schnüre gezogen: siebenhundert waren's in allem, so viel hatte Wieland geschmiedet. Sie zogen sie ab, sie schnürten sie wieder ein, bis auf einen einzigen, den nahmen sie mit zum Wahrzeichen.

Da kam Wieland heim von der Jagd, gar wegemüd; denn weit war er umhergezogen. Zum Feuer ging er, einer Bärin Fleisch zu braten; hoch loderte vor ihm das Reisig einer winddürren Tanne. Er setzte sich auf die Bärenhaut nieder zur Glut, nahm seine Ringe und zählte sie: einer war fort! Da sprach er im Herzen: „Wäre die junge Allweis wiedergekommen und hätte ihn abgezogen?“ So saß er lange, nachsinnend, bis er einschlief.

Als er aufwachte, war er freudlos: schwere Bande fühlt' er an seinen Händen, in Fesseln seine Füße gespannt. „Wer,“ rief er, „hat einem Königssohn Fesseln angelegt und ihn schimpflich gebunden?“ Nidud, der Niarenfürst, stand vor ihm und sprach: „Wie gewannst du meine Schätze in den Wolfstalen?“ Wieland antwortete: „Nicht Gold fand ich hier in deinen windkalten Bergen, und fern dünkt mich, ist dies Land dem Hort des Rheins. Wir besaßen wahrlich köstlichere Schätze, als unser Geschlecht noch unzerstreut in der Heimat war.“ —

König Nidud gab seiner Tochter Bodwild den Goldring, den er in Wielands Hause von der Bastschnur abgezogen; er selbst aber trug Wielands Schwert. Da sprach die Königin zu ihrem Gemahl: „Der Mund wird ihm wässern, wenn er bei dir das geraubte Schwert sieht und den Ring an Bodwild erkennt; denn gierig und scharf sind seine Augen wie die des schimmernden Lindwurms. Darum zerschneide man ihm seine starken Sehnen und bringe ihn nach Seestadt!“ Und so geschah's: man durchschnitt ihm die Sehnen in den Kniekehlen und setzte ihn auf eine Insel, die nicht weit vom Lande entfernt lag und Seestadt hieß. Dort schmiedete er

dem Könige Kleinode mancherlei Art, und niemand durfte zu ihm gehen, als dieser allein.

Sprach Wieland: „Jetzt schimmert dem Nidud das Schwert am Gürtel, das ich so kunstreich schärfte und so wunderbar härtete; fern ist mir der glänzende Stahl, und nimmermehr wird er in meine Schmiede gebracht. Bodwild aber trägt meiner Frau goldenen Ring; nimmer wird mir das gebüßt!"

Aber nicht saß er und schlief; nein, er schlug mit dem Hammer und sann auf Rache. Wie bald tat er dem Nidud großes Leid an! Zuvor aber schmiedete er sich ein Flügelkleid, um entfliehen zu können, wenn er sich gerächt.

Die zwei jungen Knaben Niduds liefen nach Seestadt zu seiner Tür, ihm zuzusehen, wie er schmiedete. Sie gingen zu seiner Kiste und verlangten die Schlüssel dazu. Wie lachte ihr Herz, da sie hineinschauten! Da lagen Halsbänder in Menge, die schienen den Knaben rotes Gold und Kleinode zu sein. „Kommt morgen wieder, ihr beiden," sprach Wieland; „aber kommt ganz allein! Dann schenk' ich euch alles Gold, das ihr da seht. Sagt's aber ja den Mägden nicht, auch nicht den Hausleuten; sagt's ja keinem Menschen, daß ihr bei mir wart!"

Frühmorgens rief schon der eine Knabe dem andern zu: „Komm, laß uns die Goldringe sehen!" Sie liefen hin, sie gingen zur Kiste und verlangten von Wieland die Schlüssel. Aufgetan war die verderbliche, als sie hineinschauten: — ab schlug er mit dem fallenden Deckel die Häupter der Kinder. Und unter den Herd warf er ihre Füße; aber von ihren Schädeln zog er ab die Haare, umschmiedete sie mit Silber und schickte sie als Becher dem Nidud. Aus den Augen machte er köstliche Edelsteine, die schickte er Niduds bösem Weibe. Und aus den Zähnen machte er Brustringe und schickte sie der Bodwild. —

Bodwild schmückte sich mit dem Goldring, den ihr der Vater geschenkt hatte, bis er eines Tages zerbrach. Da trug sie ihn zu Wieland und sprach: „Niemand wage ich's zu sagen, als dir allein." Er antwortete: „Sorge nicht; ich heile den Schaden so gut, daß der Ring deinem Vater schöner

deucht als zuvor und deiner Mutter noch besser, dir selbst aber am allerbesten."

Darauf betrog der Arglistige sie mit einem Zaubertrank, daß sie sich ihm in Liebe ergab und sein Weib ward. „Nun hab' ich gerächt all mein Leid," sprach er, „und allen Trug bis auf einen! O, ständ' ich wieder auf meinen Sehnen, die mir Niduds Knechte zerschnitten haben!" Lachend hob er sich mit seinem Flügelkleide in die Luft; weinend sah ihm Bodwild nach vom Eiland, sorgend um die Fahrt des Liebsten und den Zorn des Vaters.



Draußen stand Niduds böses Weib. Als sie den seltsamen Vogel gewahrte, ging sie zur Halle hinein und setzte sich an der Saalwand nieder, um zu ruhen. Sie sprach: „Wachst du, Nidud, Niarenfürst?" Der König antwortete: „Ich wache immer; aller Schlaf flieht mich; stets muß ich meiner Söhne gedenken. Mein Haupt friert; grausig sind mir deine Ratschläge. Könnt' ich nur mit Wieland reden!"

Da hörte er hoch in der Luft ein Flügelschlagen, und er sah, wie Wieland sich niederließ auf den Zinnen seiner Burg. Da rief er zu ihm hinauf: „Sag' mir, Wieland, du Elfenkönig, was ist aus meinen frischen Knaben geworden?" Wieland sprach: „Erst sollst du mir alle Eide schwören: bei Schiffes Bord, bei Schildes Rand, bei Rosses Bug und Schwertes Spitze, daß du nicht tötest mein Weib, und wäre es dir nahe verwandt!" Und als der König solches geschworen, fuhr Wieland fort: „Geh hin zur Schmiede, die

du mir bauen ließest; da findest du der Knaben Leiber blutbespritzt. Das Haupt schlug ich ihnen ab und warf ihre Füße unter den Herd. Von den Schädeln aber zog ich die Haare und umschmiedete sie außen mit Silber; die sandte ich dir, Nidud, zu Bechern geformt. Aus den Augen machte ich köstliche Edelsteine, die sandte ich deinem bösen Weibe. Und aus den Zähnen machte ich Brustringe, die sandte ich der Bodwild. Die sitzt jetzt in meiner Hütte, und ist mein Weib, eure einzige Tochter!" Nidud sprach: „Nie hört' ich ein Wort, das mich schwerer drückte! Hart genug wollt' ich dich, Wieland, strafen; aber kein Mann ist so groß, daß er dich herabhole, keiner so kräftig, daß er dich herabschieße, da, wo du zu den Wolken schwebst!"

Lachend schwang Wieland sich auf in die Luft; in tiefer Trauer sah Nidud ihm nach.

Helge, Jorwarts Sohn.

In Norwegen lebte ein König namens Jorwart. Der hatte drei Frauen: die erste hieß Alfhild, und ihr Sohn, den sie dem Könige geboren, hieß Hedin; die zweite war Säreid genannt und ihr Sohn Humlung; die dritte hieß Sinriod und ihr Sohn Hymling. Jorwart hatte ein feierlich Gelübde getan, nur die schönste Frau auf Erden zu heiraten. Da hörte er, daß die Tochter des Königs Swafner, namens Siegelinde, die schönste sei unter allen Weibern. Nun hatte Jorwart einen Jarl, der Idmund hieß, und dieser einen Sohn namens Etzel. Den schickte der König ab, um für ihn um die schöne Siegelinde zu werben. Etzel zog also dahin und blieb bei Swafner ein ganzes Jahr. König Swafner aber hatte einen Jarl, der Freimar hieß, der hatte die Siegelinde zusammen mit seiner Tochter Alof erzogen. Und Freimar riet Swafner, dem König Jorwart seine Tochter zu verweigern. Also mußte Etzel unverrichteter Sache wieder heimfahren.

Eines Tages stand Etzel in einem Walde. Da saß in den Zweigen über ihm ein Vogel, der hatte angehört, wie Etzels

Mannen König Jorwarts Frauen als die schönsten der Welt priesen. Da fing er an zu zwitschern, und Etzel horchte und vernahm, daß der Vogel sprach: „Etzel, hast du auch Siegelinde, Swafners Tochter, gesehen? Die ist die schönste Jungfrau auf Erden.“ Etzel sprach: „Willst du, weiser Vogel, mir noch mehr sagen?“ Der Vogel erwiderte: „Ja, mehr noch will ich dir sagen, so mir König Jorwart Opfer gibt, wie ich sie aus seiner Burg mir erwähle.“ Etzel sprach: „Wähle nur nicht meines Herrn Söhne und nicht seine Frauen, die so lieblich sind; laß uns ehrlich verhandeln, wie Freunde tun!“ Der Vogel sagte: „So wähl' ich mir einen Tempel mit vielen Altären und goldgehörnte Kühe aus seiner Burg. Das soll er mir geben, sobald Siegelinde ihm willig folgt.“ Etzel versprach ihm solches und begab sich auf die Heimfahrt.

Als er zu Hause anlangte, fragte der König, was er ausgerichtet habe. Etzel antwortete: „Mühe genug, aber kein Gelingen. Schwer stiegen unsere Rosse über mächtige Berge und wateten durch sumpfiges Gewässer. Als wir aber um Siegelinde freiten, ward uns die ringgeschmückte Jungfrau verweigert.“ Da sprach der König: „Noch einmal sollt ihr dahinziehen, und diesmal will ich selber mitfahren!“

Als sie nun hinauf ins Gebirge kamen und in Swafners Land hinabschauten, da sahen sie, wie das Land durch Feuer verheert ward und reisige Scharen große Staubwolken aufwirbelten. Der König ritt vom Gebirge hinab ins Land und nahm sein Nachtlager bei einem Flusse. Etzel hielt Wache und fuhr über den Strom. Da fand er ein Haus, und oben darauf saß ein mächtiger Vogel, das Haus zu hüten; er war aber dabei eingeschlafen. Da schleuderte Etzel seinen Spieß nach dem Vogel, daß er tot herabfiel. Dann trat er ins Haus und fand darinnen Siegelinde und Alof, des Jarls Tochter, und führte beide mit sich fort. Der Vogel aber war Freimar gewesen, der hatte eines Adlers Gestalt angenommen und die zwei Jungfrauen durch Zauberkünste vor dem Feindesheer bewahrt. Denn ein anderer König, namens Rodmar, hatte auch um Siegelinde geworben, und weil sie ihm gleichfalls abgeschlagen war, so hatte er

König Swafner getötet und das Land verheert und verbrannt. Nun nahm Jorwart die Siegelinde und Etzel die Alof zur Frau.

Jorwart und Siegelinde bekamen einen Sohn, der ward groß und stattlich, konnte aber nicht reden, und kein Name ward ihm beigelegt. Einst saß er auf einem Hügel, da trug es sich zu, daß er neun Walküren daherreiten sah. Die vorderste aber war die herrlichste von allen; die redete ihn an: „Helge, spät wirst du über Schätze gebieten und über Länder herrschen, wenn du immerdar schweigst, du starker Baum im Kampf! Und doch bist du ein so gewaltiger Held; frühe schon haben das Adler weissagend gerufen. Nicht länger mehr sollst du schweigen, wenn du deines Großvaters Tod vergelten willst!" Er antwortete: „Du herrliche Maid gibst mir den Namen Helge. Was für ein Patengeschenk lässest du darauf folgen? Bedenke wohl, wie du mich grüßest! Den Namen nehm' ich nicht an, wenn du selber nicht mein wirst!" Sie sprach: „Viel Schwerter weiß ich verborgen liegen in Sigarsholm, eins darunter vor allen köstlich, goldbeschlagen, ein Verderber der Schilder: ein Wunderring ist am Griffe, die Seele in der Mitte und der Schrecken in der Spitze. Dies Schwert schenk' ich dir; damit magst du dir erst Ruhm erwerben, bevor du der Schildmaid würdig bist!" Es war aber Swawa, die Tochter des Königs Eylima, eine Walküre, die durch Luft und Meer dahinritt. Also gab sie dem Helge einen Namen und schützte ihn hernach oft in Schlachten.

Helge ging zu seinem Vater und sprach: „Nicht gut sind deine Anschläge, du Volksfürst, wie berühmt du auch bist! Du ließest deiner Verwandten Häuser vom Feuer verzehren, die doch nichts Böses an dir getan. Rodmar wird wohl über unseres Geschlechtes Schätze herrschen und sich sorglos unseres Erbes freuen." Jorwart antwortete, er wolle ihm wohl Kriegsvolk geben, wenn er seiner Mutter Vater an Rodmar rächen wolle. Da suchte Helge das Schwert, das Swawa ihm angezeigt, und zog fort mit Etzel. Und sie fällten den Rodmar und vollbrachten manch Heldenwerk.

Helge erschlug auch den Riesen Hate, den er auf einem Berge sitzend fand. Nicht lange darauf lagen sie zur Nacht mit den Schiffen in Hates Bucht. Etzel hielt Wache um Mitternacht. Da kam Rimgerd, die Tochter des getöteten Riesen, und sprach: „Wer sind die Männer in Hates Bucht? Schildzelte stehen auf euern Schiffen! Kühn gebärdet ihr euch und schauet keck umher. Sagt mir des Königs Namen!“ Etzel antwortete: „Helge heißt er; aber dem wirst du keinen Schaden antun! Eisenburgen umgeben die Flotte des edlen Herrn; Hexen können uns nichts anhaben!“ Rimgerd sprach: „Wie nennst du dich, übermütiger Mann; wie nennt dich das Volk? Dir traut dein König gewißlich, daß er dich vorn auf dem schönen Schiffe schalten läßt!“ Er antwortete: „Etzel heiß' ich, zu Tode will ich dich itzeln; denn feind bin ich von Herzen den Riesenweibern. Oft schon habe ich gestanden auf der nassen Schiffsspitze und solche Nachtreiterinnen totgeängstigt. Wie heißest du, leichenhungriges Weib? Sag, wie heißt dein Vater, du Hexe?“ Sie sprach: „Rimgerd heiße ich, Hate hieß mein Vater. Das war der gewaltigsten Riesen einer, bis Helge ihn totschlug.“ Etzel sprach: „So warst du's, Hexe, die vor des Königs Schiffe sich legte, da wir zur Bucht einfuhren, damit das Wasser schwölle und alle Königsmannen ertränken; aber die Segelstange kam dir in die Quere!“ Rimgerd antwortete: „Du bist irr, Etzel! Ich sage dir, du träumst! Meine Mutter war's, die vor des Königs Schiffen lag; ich ertränkte derweil Krieger im Meer. Jetzt wiehere nur, du Wallach! Deine Worte schreist du gut genug; aber dein Herz, glaub' ich, sitzt hinterwärts.“ Etzel sprach: „Stark werde ich dir schon vorkommen, wenn ich erst aus dem Meer ans Land steige und du mich fühlst. Da wirst du erlahmen, wenn mir der Zorn steigt.“ Rimgerd sprach: „Komm nur, Etzel, komm ans Land, so du dir Kraft zutraust! In der Warinsbucht, da wollen wir aneinander. Gebrochene Rippen, Held, sollst du haben, wenn du mir in die Klauen gerätst!“ Etzel sprach: „Eher geh ich nicht von dannen, als bis die Krieger vom Schlafe aufstehen und Wache bei dem König halten. Mir ist's nichts



Neues, wenn eine Hexe unter unserm Schiffe heraufsteigt. — Helge, wach auf und büße der Rimgerd den Schaden für ihren erschlagenen Vater! Zum Weibe sollst du sie nehmen,

das soll die Sühne sein.“ Da trat Helge hervor und sprach: „Lodin heißt, der dich haben soll, du allen Menschen verhaßte! In Tollheim wohnt er, der hundskluge Jote; das ist ein Mann, der dir ziemt.“ Rimgerd sprach: „Ja, Helge, jene möchtest du lieber, die vorige Nacht kam, die Fluten zu schauen, die vielgoldene Jungfrau! Gewaltig und hehr dünkt sie mir! Hier stieg sie ans Land und machte fest eure Flotte. Sie allein ist schuld, daß ich deine Männer nicht morden konnte.“ Helge sprach: „Hör' an, Rimgerd, wenn ich dein Leid dir büßen soll! Sag mir klärlich: war jene allein, die meine Schiffe beschützte, oder zogen noch andere mit ihr?“ Rimgerd sprach: „Dreimal neun Jungfrauen waren's; doch eine ritt voran, leuchtend und schön unterm Goldhelm. Ihre Wolkenrosse schüttelten sich, aus den Mähnen tropfte Tau in tiefe Täler und Hagel in hohes Gehölz, davon fruchtbares Jahr den Menschen kommt. Mir war das alles verhaßt anzusehen.“ Etzel sprach: „Nun schau gen Osten, Rimgerd! Schau nur, angebrochen ist der Tag! Solange hab ich dich hingehalten, und nun ist's um dich geschehen! Als ein Steinbild stehst du jetzt da im Meer!“ Die Riesentochter schaute sich um voller Entsetzen. Und siehe, da traf sie der Sonnenstrahl, und sie erstarrte zu Stein. Noch heute steht sie am Meeresstrand, ein Wahrzeichen für die Schiffer.

Ruhmgekrönt kehrte Helge heim. Nun ging er zu König Eylima und warb um Swawa, seine liebliche Tochter. Sie verlobten sich auch miteinander und liebten sich über alles in der Welt. Swawa blieb zu Haus bei ihrem Vater und war eine Walküre nach wie vor; Helge aber begab sich auf Heerfahrten. Da zog einmal Hedin, sein Bruder, der bei Jorwart daheim in Norwegen geblieben war, am Julabend einsam in den Wald hinaus. Er begegnete einem Zauberweib, das ritt auf einem Wolfe, und Schlangen waren ihr Zaum. Sie sprach zu ihm: „Folge mir!“ — „Nein,“ antwortete Hedin. Nun rief sie: „Das sollst du mir büßen bei Bragis Becher!“ Und als am Abend der Sühneber vorgeführt ward, die Männer ihre Hände darauflegten und ihre Gelübde taten bei Bragis

Becher, da schwur Hedin: Swawa, Eylimas Tochter, seines Bruders Verlobte, solle sein Weib werden. Aber als er das Gelübde getan, da reute es ihn so sehr, daß er hinauslief auf wilden, unbekannten Wegen gen Süden, bis er seinen Bruder fand. Helge sprach: „Sei willkommen, Hedin! Was für neue Mären kannst du mir künden aus Norwegen? Was hat dich fortgetrieben aus der Heimat? Warum kommst du so allein zu mir?" Hedin antwortete: „Allzu schweres Unglück ist über mich gekommen. Ich hab' mir erkoren bei Bragis Becher deine Braut, die Königstochter Swawa!" Helge sprach: „Klage dich nicht an, Hedin; deine Gelübde beim Becher mögen noch erfüllt werden! Alf, Rodmars Sohn, hat mich zum Kampf entboten auf seinem Eiland; in dreier Tage Frist soll ich dahinkommen. Zweifelhaft ist mir's, ob ich wiederkehre. Dann mag's leicht in Erfüllung gehen, wenn's das Schicksal will!" Hedin sprach: „Dir ziemt besser, dein Schwert im Blute zu färben, als deinen Feinden zu unterliegen!" Helge aber hatte also gesprochen, weil er seinen Tod ahnte; denn seitdem seinem Bruder das Zauberweib erschienen war, hatten ihn seine Schutzgeister verlassen.

Alf, Rodmars Sohn, aber hatte dem Helge die Walstätte bestimmt zu Sigarsfeld in dreier Tage Frist. Als der Morgen des letzten Tages graute, ritt ein Weib auf einem Wolfe durchs Lager, das dem Hedin Folge gebot; sie wußte wohl, daß zu Sigarsfeld erschlagen würde das Siegelindenkind. — Gewaltig war die Schlacht, und Helge empfing die Todeswunde. Da rief er den Sigar herbei und sprach: „Sigar, reite zu Swawa, Eylimas einziger Tochter, daß sie eile und komme, wenn sie mich noch lebend finden will!" Sigar machte sich sogleich auf, kam zu Swawa und sprach: „Helge hat mich hergesandt, mit dir zu reden. Dich wünscht der Held noch einmal zu sehen, der herrlich geborne, eh sein letzter Atem ausgeht." Swawa sprach: „Was ist Helge geschehen? Weh! schweres Leid sucht mich heim! Hat ihn das Meer getötet oder ein Schwert verletzt? Rache an dem, der es verschuldet!" Sigar antwortete: „Zu Frekastein fiel heut' der herrlichste Held, der unter der Sonne war. Mag

Alf sich sonst des Sieges freuen, nur diesmal hätte er's nicht gesollt!" Da eilte Swawa hinaus zu Helge, und er sprach: „Sei mir willkommen, Swawa! Beherrsche den Kummer! Das letzte Mal ist's, daß wir auf dieser Welt zusammenkommen. Schau! mir bluten die Wunden; das Schwert ist mir ins Herz eingedrungen. Liebliche Braut, weine nicht! Eins bitt' ich dich, so du auf mein Wort hören willst: schenke, wenn ich tot bin, dem Hedin deine Liebe, auf daß der junge Held in deinen Armen ruhe!" Swawa antwortete: „Als du bei unsrer Verlobung mir Ringe gabst, tat ich das Gelübde, nimmermehr einen andern in meine Arme zu nehmen!" — „Küsse mich, Swawa, du herrliche Braut!" sprach Helge und hauchte in ihren Armen den Atem aus. Hedin aber zog aus, den Tod seines Bruders zu rächen. — Von Helge und Swawa wird gesagt, daß sie wiedergeboren seien.

Helge der Hundingstöter.

In uralten Zeiten, als Vögel weissagend sangen und heilige Wasser von himmelhohen Bergen herabrauschten, da lebte ein Frankenkönig namens Siegmund, Wölsungs Sohn, der war so hart, daß kein Gift ihm schaden konnte, weder innen noch außen. König Siegmund weilte lange Zeit in Dänemark und vermählte sich dort mit Borghild von Bralund, und sie gebar ihm einen Sohn zu Brawald.

Nacht war's in der Burg. Nornen kamen, dem königlichen Kind sein Lebensziel zu bestimmen. Da taten sie den Wunsch, daß er der heldenmütigste und beste werde unter allen Königen. Kräftig spannten sie die Schicksalsfäden, daß sich in Brawald ein Sturm erhob, burgenerschütternd. Und sie webten und knüpften fest goldene Fäden mitten in des Mondes Saal. Der Fäden Ende aber verhüllten sie in Osten und Westen, daß dazwischen lagen des Königs Lande. Dann warf gen Norden die Norne einen Faden und sprach: „Immerdar möge er fest bleiben!" Nur eins brachte Unheil dem Heldensohn und der Jungfrau, die seine Wonne ward: Zwei Raben saßen ohne Nahrung auf hohem Baum

und sprachen einer zum andern: „Nicht lange mehr werden wir hungern! Bald steht im Harnisch der Siegmundssohn, der zur Nachtzeit geborne; der wird uns und die Wölfe mit Leichen erfreuen!“

Auch das Volk war froh, als der junge Held geboren ward, und die Männer sprachen untereinander: „Früh ist unser Heil gekommen!“ Aber der Vater verließ das Schlachtgetümmel, den Sohn auf die Arme zu nehmen und ihm nach alter Sitte die Lippen mit edlem Lauch zu bestreichen. Und er gab ihm den Namen Helge, nach Helge, Jorwarts Sohn, und schenkte ihm Ringstadt, Sonnenberg, Schneeberg und Sigarsfeld, dazu Hatun und Himinwange. Auch ein schönes Schwert, gleich einer blitzenden Schlange, legte er dem Heldenkind in die Wiege.

Da wuchs Helge auf an des Vaters Hof und ragte bald empor über das Volk wie eine Ulme über niederes Gesträuch. Siegmund beschenkte ihn mit schönen Waffen, und Hagal ward sein Lehrmeister. Helge schonte des Schwertes nicht und gab mit vollen Händen seinen Freunden rotes Gold. Nicht lange auch ließ ihn der König auf Kampf warten. Es lebte damals ein mächtiger König mit Namen Hunding, der war ein gewaltiger Kriegsmann und hatte viele tapfere Söhne. Es war aber Feindschaft und Streit zwischen Hunding und Siegmund, und sie erschlugen einander viele Mannen. Da zog Helge heimlich aus an Hundings Hof, um Kundschaft zu holen. Nur Häming, Hundings Sohn, war daheim. Helge ward nicht erkannt, und als er fortging, begegnete er einem Hirtenbuben und sprach: „Geh, sag dem Häming, daß Helge es war, der in seiner Burg herumging; verhüllt war er in ein wolfgraues Gewand, daß niemand ihn erkannte!“

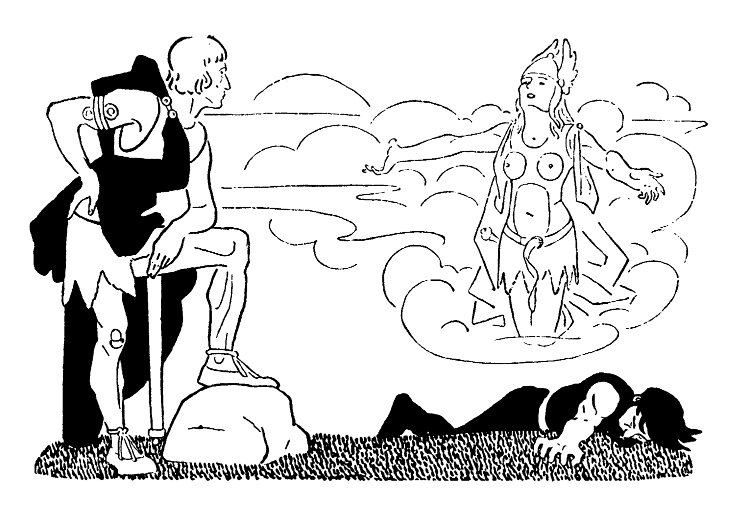
Als Hunding das hörte, schickte er Leute aus, um Helge zu suchen und zu fangen. Helge konnte sich nicht anders retten, als daß er einer Magd Kleider antat und in Hagals Mühle ging, da zu mahlen. Hundings Leute kamen auch dahin und suchten ihn, konnten ihn aber nicht finden. Nur Blind, dem Arglistigen, kam die Magd verdächtig vor, und

er sprach: „Wie flammen die Augen von Hagals Magd! Nimmer ist sie gemeinen Mannes Kind, die an der Mühle da steht. Die Steine brechen ja von ihrem Mahlen, und die Mühle erdröhnt! Dieser Hand ziemte besser der Schwertgriff als die Mühlenwalze!" Hagal antwortete: „Kein Wunder, daß die Mühle erdröhnt, wenn meine Magd die Walze dreht: sie war eine Walküre, die einst hoch in den Lüften dahinzog. Kühn war sie im Kampf, gleich einem Helden, bis Helge sie bezwang und als Magd hierherführte. Sie ist Sigars und Hagens Schwester; deshalb flammen ihre Augen so hell!"

So entkam Helge und begab sich auf ein Heerschiff. Sein Vater Siegmund aber fiel bald darauf im Kampf gegen Hundings Söhne. Da überzog Helge den Hunding mit Krieg und erschlug ihn; fünfzehn Winter war er alt, als er das tat. Und seitdem hieß er Helge der Hundingstöter.

Danach lag er mit seinen Schiffen in der Bucht Brunawag. Da ließ er am Strand das Vieh zusammentreiben und schlachten, und sie aßen das Fleisch roh. Siegrun aber, die Hagenstochter und wiedergeborene Swawa, ritt als Walküre durch Luft und Meer zu Helges Schiffen und sprach zu ihm: „Wer läßt die Schiffe zum Ufer schwimmen? Wo habt ihr Helden eure Heimat? Worauf wartet ihr hier in Brunawag? Wohin gedenkt ihr weiterzufahren?" Helge antwortete: „Hamal läßt die Schiffe zum Ufer schwimmen. Leßeiland ist unsere Heimat. Wir warten auf Wind in Brunawag, und gen Osten gedenken wir weiterzufahren." Siegrun sprach: „Wo hast du, König, Krieg geführt und die Raben mit Leichen gefüttert? Wovon ist dein Panzer von Blut so rot, und warum aßt ihr das Fleisch roh?" Helge antwortete: „Gen Westen zog ich, ein Wölsungsproß, die Bären zu jagen in Brawald und die Aare mit Spießen zu speisen. Nun weißt du, Jungfrau, wie alles sich zutrug und warum wir das Fleisch ungekocht aßen." Siegrun sprach: „Du redest fürwahr von jenem Kampf, wo von Helges Hand König Hunding fiel. Du zogest aus, deine Verwandten zu rächen; darum spritzte voll Blut dein scharfes Schwert."

Helge sprach: „Wer hat dir gesagt, vielkluge Jungfrau, daß um Rache gekämpft ward in jener Schlacht? Nicht mangelt's an kühnen Königssöhnen, die feindlich sind meinem Geschlecht!" Siegrun antwortete: „Nicht fern war ich dir, du Volksgebieter, als Hunding durch deine Hand fiel. Ich sah dich auch auf des Schiffes Bug stehen, als die eiskalten Wogen ihn umspielten. Und nun willst du, Helge, dich schlau vor mir hehlen? Doch Hagens Tochter kennt dich längst." —



Darauf kamen Hundings Söhne zu Helge und forderten Sühne, Gut und Gold, für den erschlagenen Vater. Hei, wie des Helden Augen da blitzten! „Grauer Spieße gewaltiges Wetter soll über sie kommen, samt Odins Zorn!" sprach er und weigerte jegliche Buße. Da eilten die Fürsten gen Logafeld, zur Stätte des Kampfes. Helge erschlug dort Alf und Eiolf, Häming und Herwart, Hundings Söhne, daß fast ihr ganzes Geschlecht dahin war.

Nach dem Siege saß Helge kampfmüd unter einem hohen Aarstein. Da erglänzte ein Licht über Logafeld, und aus

dem Licht fuhren Wetterstrahlen: behelmte Walküren standen auf Wolkenspitzen, blutbespritzt waren ihre Brünnen, und Feuer flammte aus ihren Speeren. Helge fragte die Jungfrauen, ob sie die Nacht über bei den Gefallenen bleiben wollten. Bejahend schlugen sie mit den Speeren gegen die Schilde. Aber Hagens Tochter Siegrun sprach zu ihm: „Wir haben wohl anderes zu tun, als hier bei dir zu sitzen und Met zu trinken. Mein Vater hat mich dem Hodbrod verheißen, Granmars grimmem Sohn; doch ich habe ihn einen Katzensohn gescholten. In wenig Tagen wird er kommen, mich zu holen, wo du ihn nicht zum Kampfe entbietest oder mich meinem Vater entführst." — „Fürchte ihn nicht," sprach Helge, „ich will für dich streiten oder sterben!" Da neigte sich Siegrun zu ihm hinab, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Helges Herz aber ward für die hehre Jungfrau entflammt, die ihn schon längst von ganzer Seele geliebt hatte.

Da sandte Helge seine Boten aus über See und Land. Hilfe sollten sie heischen und Gold in Menge bieten den Helden und Heldensöhnen: „Sagt ihnen, daß sie schnell zu Schiffe steigen und sich vor Brandeiland bereit halten!" Da kamen die Männer hundertweise von allen Seiten, viel goldgeschmückte Schiffe fuhren heran. Unabsehbar war die Reihe der Fahrzeuge; zwölfhundert Helden sammelten sich vor Brandeiland, doppelt soviel warteten in Hatun und bereiteten sich allda zur Schlacht. Da gab der Gebieter das Zeichen zum Aufbruch. Die Segel wurden gespannt, daß der Wind sie bauschte; die Ruder ächzten, die Waffen klirrten; so fuhren die Helden dahin gen Frekastein. Während der Fahrt erhob sich ein heftiges Unwetter: Stürme brausten, Wogen rollten wider die Schiffe, und Blitze durchzuckten das finstere Gewölk. Aber oben durch die Lüfte ritt Siegrun, die Walküre, und schützte die Schiffe. So gelangten sie gegen Abend sicher ans Land.

Granmars Söhne sahen von einem Hügel aus voller Sorge die vielen Schiffe herannahen. Da stieg Gudmund, Hodbrods Bruder, zu Pferde und ritt zum Strand auf Kund-

schaft. Er fragte: „Wie heißt der König, der über diese Flotte herrscht und solch furchtbares Heer heranführt?“ Da schwang Sinfiotle, Helges Bruder, seinen roten, goldgeränderten Schild und sprach: „Erzähl' den Deinen, von Osten her seien Wölsunge gekommen, nach Kampf verlangend. Auf Frekastein wird Hodbrod den Helge finden, der niemals floh, aber oftmals Helden erschlug, den Aaren zum Fraße.“ Da sprengte Gudmund davon durch tauige Täler und feuchte Wege, seinem Bruder die Kampfbotschaft zu bringen. Hodbrod stand vor der Burg, den Helm auf dem Haupte, und sah Gudmund heranreiten. Er fragte ihn, was sein harmvolles Antlitz bedeute. Gudmund antwortete: „Schnelle Schiffe, eilend wie Hirsche, drehten sich her zum Strand. Viele Schilder blinkten und glatte Ruder. Die Wölsungen sind's, ein herrliches Heldenvolk. Gewaltig ist ihre Macht, und Helge wird nicht zaudern, auf Frekastein den Kampf zu beginnen.“ Da sammelten auch Granmars Söhne ein großes Heer. Auf schnellen Rossen flogen die Boten nach allen Seiten, daß keiner säume, sein Schwert zu schwingen und Wunden zu schlagen. Auch Hagen, der Siegrun Vater, samt seinen Söhnen Dag und Brage eilten zur Hilfe herbei.

Wie der Sturmwind braust, so trafen die Heere aufeinander zu Frekastein. Die Speere schwirrten, die Klingen klirrten, die Schilde krachten, und die Funken stoben. Die Helme barsten, von der Streitaxt getroffen; manche Brünne ward zerschnitten. Allen voran aber kämpfte Helge der Hundingstöter: feurig war er zum Kampf, träge zur Flucht, ein fester Kern sein mutiges Herz. Siegrun aber kam vom Himmel herab, ihren Liebling zu schützen, daß kein sausender Spieß ihn verletzte. Alle Führer der Feinde fielen. Nur Dag, Hagens Sohn, ließ Helge am Leben; der mußte den Wölsungen Eide schwören.

Die Schlacht war zu Ende. Siegrun ging über die Walstatt und fand Hodbrod dem Tode nahe. Da sprach sie zu ihm: „Nun wirst du mich nimmer zur Braut begehren, König Hodbrod! Dahin ist dein Leben. Bald wird der Wolf die Leichen von Granmars Söhnen zerreißen!“ Dann

traf sie den Helge und ward von Herzen froh. Und sie sprach: „Heil dir, Helge, königlicher Held! Nun sollst du deines Lebens dich freuen! Dir geziemt jetzt, goldne Ringe zu empfahen und mich stolze Jungfrau dazu; denn nun ist der Kampf vollbracht." Helge aber sprach: „Nicht in allem, du Liebe, ist dir's nach Wunsch ergangen; denn blind haben die Nornen gewaltet. Hagen, dein Vater, ist tot, und tot ist dein Bruder Brage; sie fielen durch meine Hand. Nun liegen am Boden fast alle deine Verwandten; Leichen sind sie geworden. Doch das Schicksal hat es gewollt, daß nur durch Freundesblut deines Herzens Wunsch du erlangtest." Da weinte Siegrun, aber Helge sprach: „Weine nicht, Siegrun; keiner kann gegen das Schicksal kämpfen!" Sie sagte: „Gern möcht' ich alle die Leichen beleben, die hier auf der Walstatt liegen, könnt' ich nur dich dann besitzen!"

Helge vermählte sich nun mit Siegrun, und sie gebar ihm Söhne. Aber Helge lebte nicht lange. Denn Dag, Hagens Sohn, vergaß nicht, wer seinen Vater erschlagen hatte. Er brachte Odin ein Opfer, daß er ihm Vaterrache gewähre, und Odin lieh ihm seinen Speer. Damit durchbohrte er seinen Schwager Helge, als er ihn einsam im Walde traf. Dann ging er zu seiner Schwester Siegrun und sagte ihr, was geschehen war. Siegrun sprach: „Daß dir die Eide das Herz durchschnitten, die du meinem Liebsten geschworen hast! Nie fahre das Schiff, auf dem du sitzest, und sei der Wind noch so günstig! Nie renne das Roß, auf dem du reitest, und säße der Feind dir im Nacken! Nie schneide das Schwert, das du schwingst im Streit, es zische denn dir selber singend ums Haupt! Wenn du ein Werwolf würdest im wilden Walde, fried- und freudelos, dann erst wäre Helges Mord an dir gerächt!" Dag antwortete: „Rasend bist du und sinnlos, Schwester, daß du deinen Bruder also verwünschest! Odin allein ist schuld an dem Unheil; er hat den Streit entfacht. Siehe, rote Ringe biet' ich dir, ja, das halbe Reich meines Vaters, als Buße für dich und deine Söhne." Aber Siegrun sprach: „Nun hab' ich keine Freude mehr, weder früh noch spät, es komme denn der Held aus dem

Grabeshügel hervorgesprengt auf seinem Roß mit dem Goldgebiß, daß ich in seinen Armen ruhe!"

Helge ward ein königlich Grab bereitet und ein hoher Hügel darüber gewölbt. Als er aber nach Walhall kam, da bot ihm Odin an, mit ihm die Herrschaft zu teilen. Doch Walhalls Freuden behagten dem Helden nicht; nur nach Siegrun, der Süßen, stand sein Begehr, deren Tränen jede Nacht ihr Lager netzten. Da ward ihm von Odin erlaubt, auf eine Nacht zu ihr zurückzukehren.

Die Magd der Siegrun ging eines Abends zu Helges Grab. Da sah sie, wie Helge mit großem Gefolge daherritt, und sie sprach: „Sind's Scheinbilder bloß vor meinen Augen, oder ist die Götterdämmerung gekommen, daß die Einherier aus Walhall hervorreiten? Oder ist den Toten die Rückkehr erlaubt?" Helge antwortete: „Nicht Scheinbilder sind's vor deinen Augen, noch ist die Götterdämmerung gekommen. Wohl reiten wir aus Walhall hervor; doch uns ist Heimfahrt erlaubt." Da lief die Magd zu Siegrun und sprach: „Geh hinaus, Siegrun, willst du den König gern sehen! Aufgetan ist der Grabhügel, gekommen ist Helge! Noch bluten seine Wunden; du allein kannst sie ihm sänftigen." Da ging Siegrun hinaus in den Hügel zu Helge und sprach: „Nun bin ich froh wie die Raben Odins, wenn sie Leichen wittern oder das Morgenrot glänzen sehen. Erst will ich küssen den toten Helden, eh er den blutigen Panzer abwirft. Aber dein Haar ist ja taudurchdrungen und dein Leib von Blut benetzt! Eiskalt sind deine Hände; wie kann ich dir Hilfe dafür schaffen?" Helge antwortete: „Du allein, Siegrun, bist schuld daran, daß Helge so von blutigem Leibestau trieft. Du hast geweint, du Liebliche; jeden Abend, eh du schlafen gingst, hast du bittere Zähren vergossen. Jede Träne ist wie ein Blutstropfen auf meine Brust gefallen; davon bin ich so taubefeuchtet und schmerzdurchdrungen. Drum weine nicht mehr, du Goldgeschmückte, noch sing mir Trauerlieder, wenn auch meine Brust vom Speere durchbohrt ist. Denk nur, eine Königsfrau sitzt bei mir, dem Toten, im Grabe!" Siegrun bereitete Helge ein

Bett im Hügel und sprach: „Hier hab' ich dir ein Ruhebett gemacht, ein recht sorgenloses, du Wölsungensohn! In deinen Armen will ich da ruhen, wie ich im Leben tat." Helge sprach: „Nun sag' ich, ist nichts mehr unmöglich, seit du mir Toten im Arme ruhst und bist noch lebendig!" Als es aber Morgen ward, sprach Helge: „Zeit ist's nun, daß ich fortreite über die rotglühenden Wege und lasse mein falbes Wolkenpferd über den Luftsteg dahintraben. In Walhall muß ich sein, ehe der Hahn die Einherier weckt." Da ritt Helge mit seinem Gefolge fort, und Siegrun ging auch heim.

Am andern Abend ließ Siegrun die Magd wieder Wache halten beim Grabhügel, ob Helge käme. Als die Sonne sich senkte, ging sie selbst hin, fand aber den Geliebten nicht. Da sprach Siegrun: „Gekommen wäre jetzt Helge, gedächt' er herabzusteigen aus Odins Sälen. Weh mir! Alle Hoffnung schwindet. Schon sitzen die Aare schlafend in den Eschen, und Schlummer schließt allem Volk die Augen. Nun muß ich vor Leid vergehen!" Die Magd sprach: „Sei nicht so rasend, du Königstochter, allein zu harren im Totenhügel. Mehr Macht haben die Toten zur Nachtzeit als am lichten Tage."

Helge kam nicht wieder, und Siegrun starb bald vor Kummer und Schmerz; da ward sie für immer mit Helge vereint.

Siegfried der Fafnirstöter.

Siegmund, Wölsungs Sohn, war König in Frankenland. Sein ältester Sohn hieß Sinfiotle, der zweite Helge, der dritte Hamund. König Siegmund hielt sich lange in Dänemark auf, in Borghildens Reich. Dann aber fuhr er wieder gen Süden ins Frankenland. Dort heiratete er die Jordis, König Eylimes Tochter. Deren Sohn war Siegfried.

König Siegmund fiel im Kampf gegen Hundings Söhne. Jordis verheiratete sich darauf mit Alf, König Hilfrichs Sohn; an dessen Hof wuchs der junge Siegfried auf. König Siegmund und seine Söhne übertrafen alles andere Volk an

Kraft, Wuchs und Mut und an kühnen Taten. Siegfried aber war der allererhabenste. Von ihm reden die alten Sagen am meisten und nennen ihn den gewaltigsten Helden. —

Damals lebte an König Hilfrichs Hof ein Zwerg namens Reigin, Reidmars Sohn, der war über alle Maßen kunstfertig und listig, grimmherzig und zauberkundig. Der übernahm Siegfrieds Erziehung, unterrichtete ihn in allen Künsten und erzählte ihm von seinen Vorfahren und andern Abenteuern. Einst erzählte er ihm, wie die drei Asen Odin, Hönir und Loki einmal ausgezogen waren, um die Welt zu besichtigen. Da waren sie an einen fischreichen Wasserfall gekommen, worin ein Zwerg namens Andwari in Hechtsgestalt lebte und sich Nahrung suchte.

„Otter hieß unser Bruder," fuhr Reigin fort, „der war ein Fischer und weilte oft in Ottergestalt in jenem Wasserfall. Er hatte gerade einen Lachs gefangen und saß damit blinzelnd am Ufer und kaute gierig. Da hob Loki einen Stein auf und warf den Otter damit an den Kopf, daß er sofort tot war. Loki rühmte sich seines Wurfes, der ihnen Fisch und Fleisch zugleich gebracht habe, und auch die Asen meinten wunder, welch glückliche Beute sie erjagt hätten. Sie zogen dem Otter den Balg ab und nahmen darauf beides, Lachs und Otter, mit sich. Abends suchten sie Herberge und kamen zu dem Gehöft meines Vaters Reidmar. Die Asen baten ihn, er möge ihnen ein Nachtlager gewähren; ihre Kost, fügten sie hinzu, hätten sie selber mitgebracht, und zeigten ihm ihren Fang. Als Reidmar diese erblickte, rief er mich samt meinem Bruder Fafnir heimlich herbei und sagte uns, daß unser Bruder Otter erschlagen sei und wer die Tat begangen habe. Da nun die Asen schliefen, griffen wir sie, hielten sie fest und sagten ihnen, wer der Otter gewesen sei. Die Asen erboten sich, für den Otter soviel Buße zu zahlen, als Reidmar verlange. Daraufhin ward ein Vergleich zwischen ihnen geschlossen und durch Eide bekräftigt, daß die Asen den Otterbalg mit rotem Golde füllen und auch von außen ganz damit bedecken sollten, um ihre Tat zu sühnen. Die Asen schickten nun den Loki

aus, das Gold herbeizuschaffen. Er ging zu der Meergöttin Ran und lieh sich ihr Netz. Damit eilte er zu Andwaris Wasserfall und warf das Netz vor den Hecht hin, so daß dieser hineinschwamm. Loki ergriff ihn mit den Händen und sprach: „Du mußt dein Haupt mir vom Tode lösen mit feurigem Gold!“ Da verwandelte sich Andwari in Zwerggestalt und erklärte sich bereit, all sein Gold herzugeben, das er in einer Felsenhöhle verborgen hatte. Loki sah das Gold, und der Zwerg gab alles bereitwillig her; doch barg er in seiner Hand einen kleinen Goldring. Das bemerkte Loki, und er verlangte, daß er ihm auch diesen Ring noch überantwortete. Der Zwerg bat, ihm den Ring zu lassen, da er durch ihn seinen Besitz wieder mehren könne. Loki aber sagte, er dürfe nicht das geringste zurückbehalten, und nahm ihm auch den Ring fort. Da ging der Zwerg zornig in den Fels zurück und sprach: „Der Ring soll jedem, der ihn besitzt, den Tod bringen! Das Gold aber, das ich hatte, soll zweier Brüder Tod sein und acht Königen Verderben bringen! Niemand soll meines Schatzes sich erfreuen!“

Loki kehrte nun in meines Vaters Haus zurück und zeigte Odin das Gold. Als dieser den Ring erblickte, deuchte er ihm über alle Maßen schön, und er nahm ihn von dem übrigen Golde fort. Die Asen entrichteten dem Reidmar darauf die bedungene Buße; sie stopften den Otterbalg voll Gold und stellten ihn dann auf die Füße, um ihn auch von außen mit Gold zu bedecken. Als das geschehen war, ging Reidmar herzu und sah nach, ob der Balg auch gänzlich verhüllt sei. Da erblickte er noch ein Barthaar des Otters und verlangte, daß auch dieses noch bedeckt werde, andernfalls sei der Vertrag nicht erfüllt. Da zog Odin den Ring hervor und bedeckte damit das Haar. Loki aber sprach: „Da hast du das Gold, da hast du die Otterbuße! Dir und deinem Sohne ist's nicht zum Heil beschieden; es wird werden euer beider Tod!“ Reidmar sprach: „Gezwungene Gaben, nicht aus gutem Herzen, hast du gegeben! Nicht ein Haar fürcht' ich deine Drohungen. Mich sollen sie wohl, so lang ich lebe, drüber herrschen lassen! Nun weichet von hinnen!“

Kaum waren die Asen hinweggegangen, da nahm Reidmar das ganze Geld als Sohnesbuße an sich. Wir Brüder, Fafnir und ich, verlangten aber auch etwas davon, als Buße für unsern Bruder; er aber sprach nein dazu. Da durchbohrte Fafnir den schlafenden Vater mit dem Schwerte. Sterbend rief dieser: „Mein Leben ist dahin! Ein Jüngling wird mein Leid rächen. Aber noch schlimmer ist, was ich ahne: der Nachkommen Streit um eine Jungfrau. Noch ungeboren sind die Könige, denen dies rote Gold Feindschaft stiftet!“ Mit diesen Worten starb Reidmar, und Fafnir nahm alles Gold hinweg. Als auch ich mein Erbteil verlangte, schlug er's mir rund ab und sprach: „Um des Goldes willen erschlug ich den Vater. Wie kannst du von mir erwarten, daß ich dir etwas davon abgebe! Mach dich eiligst davon, sonst wird es dir ebenso ergehen wie Reidmar!“ Dann nahm er den Helm, den Reidmar vorher besessen hatte und der Schreckenshelm heißt, auch noch an sich und begab sich mit seinem Schatze nach der Gnitaheide und richtete sich dort eine Wohnstätte ein. Darauf verwandelte er sich in einen Drachen und legte sich auf das Gold. Ich aber floh fort und kam an König Hilfrichs Hof, wo ich gastliche Aufnahme fand.“ Solches erzählte Reigin dem Siegfried. —

Da wählte sich Siegfried aus König Hilfrichs Stall einen trefflichen Hengst, Grane genannt, und ritt darauf zu seinem Oheim Gripir, dem Sohne Eylimes und seiner Mutter Bruder; der übertraf alle Menschen an Weisheit und sah die Zukunft voraus. Siegfried ritt zu Gripirs Burg und fand außen vor der Halle einen Diener des Königs, den redete er an und fragte: „Wer wohnt in dieser Burg, und wie wird der König dieses Volkes genannt?“ Jener antwortete: „Gripir heißt der Herrscher, der über dies feste Land und über dies Volk gebietet.“ Siegfried sprach: „Ist der Weise daheim, so bitt' ihn, daß er komme, mit mir zu reden.“ Der Diener sprach: „Der edle König wird mich fragen, wer der Mann sei, der mit ihm zu reden verlange.“ Siegfried sprach: „Siegfried heiß' ich, das Siegmundkind, und Jordis

heißt meine Mutter." Da ging der Diener zu Gripir und sprach: „Ein Fremdling steht draußen, edel anzuschauen, der dich zu sprechen begehrt." Da schritt der König aus der Halle und grüßte den Gast gar freundlich und sprach: „Sei mir willkommen, Siegfried! Warum kamst du nicht schon früher? Tritt herein zu mir; mein Diener soll dir dein Roß abnehmen!"

Als sie nun beisammen in der Halle saßen, huben sie an, vertraulich miteinander zu reden. Siegfried aber war begierig, seine Zukunft zu erfahren; darum fragte er: „Sag mir, Mutterbruder, wenn du es weißt: wie wird Siegfrieds Lebensfaden sich winden?" Gripir antwortete: „Du wirst der herrlichste Mann unter der Sonne sein, der vortrefflichste aller Fürsten: milde im Geben, träg bei der Flucht, schön von Antlitz und weise im Reden." Siegfried sprach: „Vertraue mir mehr, du edler König! Was wird mir zuvörderst widerfahren, wenn ich erwachsen bin?" Gripir antwortete: „Zuerst wirst du deinen Vater rächen und alles Leid deiner Mutter. Die harten Hundinge wirst du fällen; denn dein ist der Sieg!" Siegfried sprach: „Sag mir noch mehr, du weiser Mann, da wir von Herzen miteinander reden. Siehst du Taten Siegfrieds, deren Ruhm aufsteigt zum Himmelszelt?" Gripir antwortete: „Du allein wirst töten den schuppenglänzenden Lindwurm, der gefräßig auf der Gnitaheide liegt. Du wirst beiden den Tod geben, Fafnir und Reigin; wahr redet Gripir!" Siegfried sprach: „Groß genug wird mein Schatz, wenn ich solche Kämpfe vollbringe. Doch sag mir, du Vorausschauender: wie wird weiter mich führen meines Lebens Lauf?" Gripir antwortete: „Auf einem Berge schläft eine Königstochter, Brunhild geheißen; in einen Panzer ist die holdselige verhüllt. Du wirst mit dem scharfen Schwert, das Fafnir tötete, ihr den funkelnden Panzer zerschneiden." Siegfried sprach: „Wohlan! Der Panzer ist zerrissen, die Jungfrau aus dem Schlaf erwacht und hebt an zu reden. Was wird sie sagen zu mir, das mir zum Heile gereiche?" Gripir antwortete: „Runen wird sie dich lehren und reden in fremden Zungen. Treueide werdet ihr euch

schwören und dann ‚Lebe wohl' sagen." Siegfried sprach: „Erforsche dein Herz und spähe weiter! Was siehst du ferner in Siegfrieds Leben?" Gripir antwortete: „Kommen wirst du an Gibichs Hof und dort bleiben als fröhlicher Gast. Nun ist vorbei, Siegfried, was ich voraussah; mehr sollst du Gripir nicht fragen."

Siegfried sprach: „Sorge bringt mir das Wort, das du sprachst. Weißt du übergroßes Leid, das mich trifft, weil du es nicht sagen willst?" Gripir antwortete: „Mir war vergönnt, deines Lebens glänzende Jugend vorauszusehen. Aber vorbei ist, was ich gewußt; denn nicht alles weiß ich voraus." Siegfried sprach: „Niemand weiß ich hienieden auf Erden, der weiter sehe als du, Gripir. Du sollst mir nicht das Unselige verhehlen in meinem Geschick!" Gripir sprach: „So will ich dir alles sagen, Siegfried, weil du mich zwingst. Wissen sollst du, daß ich die Wahrheit rede: ein Tag ist dir zum Tode bestimmt!" Siegfried sprach: „Nicht erzürnen möcht' ich dich, Gripir; nur guten Rat begehr' ich zu hören. Darum wünsch' ich zu wissen, was mir begegnen wird, wie schlimm es auch sei." Gripir antwortete: „Eine Jungfrau lebt in Gibichs Haus, holdselig anzuschauen; Gudrun heißt sie, Gibichs Tochter, Gunther und seine Brüder ziehen sie auf." Siegfried sprach: „Was hab' ich damit zu schaffen, daß sie holdselig ist anzuschauen? Sprich deutlicher, Gripir; denn du siehst doch alles Schicksal voraus!" Gripir antwortete: „Abwärts führt sie dich aller Freude, die lieblich anzuschauen ist. Bist du nur eine Nacht Gibichs Gast gewesen, so weißt du nichts mehr von allen Treueiden, die du der Brunhild geschworen." Siegfried sprach: „Wie soll das zugehen, Gripir? Sag mir's ins Angesicht! Liegt Leichtsinn in meinem Wesen?" Gripir sprach: „Brechen wirst du dein Wort, verleitet durch fremden Trug. Du wirst dazu gebracht, mit Gunther und seinen Brüdern Freundschaft zu schließen und dich mit Gudrun zu vermählen." Siegfried sprach: „Werd' ich mit Gudrun mich vermählen, gut beweibt wäre ich da, wenn nicht die Meineide mich ängstigten!" Gripir sprach: „Ganz betört wirst du werden

durch Gibichs Söhne. Sie werden dich reizen, daß du ausziehst, Brunhilden für Gunther zu werben." Siegfried sprach: „Ein Unglück steht bevor, das seh ich wohl, wenn ich werde für einen andern die herrliche freien, die ich selber liebte." Gripir sprach: „Ihr werdet Eide schwören allzumal, Gunther, Hagen und du. Gunther und du, ihr werdet eure Gestalten tauschen, wenn ihr zu ihr auf dem Wege seid: Gripir lügt nicht!" Siegfried sprach: „Wie soll das zugehen, daß wir tauschen Gestalt und Wesen? Betrug muß darunter verborgen sein, grausam auf jegliche Weise." Gripir sprach: „Du hast Gunthers Gestalt und Wesen, aber du behältst deine gewaltigen Kräfte und Gedanken. Als Gunther wirst du dich verloben mit der hehren Brunhild; kein Mensch kann das abwenden!" Siegfried sprach: „Gar schlimm deucht mir's, wenn Siegfried ein schlechter genannt würde von den Menschen. Nicht möcht' ich Trug vollbringen an der Königstochter, der herrlichsten, die ich weiß." Gripir sprach: „Dein Name wird makellos bleiben, solange die Welt steht. Zusammen gefeiert wird deine und Gunthers Hochzeit in Gibichs Halle, wenn ihr heimkommt." Siegfried sprach: „Wird Gunther ein gutes Weib gewinnen, und wird Freude dann herrschen unter den Schwägern? Sag mir Gripir, wird Heil daraus erwachsen für Gunther und mich?" Gripir antwortete: „Die Eide werden dir wieder in den Sinn kommen, die du jener geschworen; doch wirst du schweigen. Du liebst Gudrun in glücklicher Ehe. Aber Brunhilden deucht schlecht ihre Vermählung; auf Trug sinnt das Weib, sich zur Rache." Siegfried sprach: „Was wird zur Sühne nehmen die Frau, da wir Trug an ihr verübten?" Gripir antwortete: „Dich selbst wird sie als Sühne verlangen, die Gewaltige. Aus Zorn und übermächtigem Schmerz wird sie Gunther und Hagen anstiften, dich zu töten." Siegfried sprach: „Werden Gunther und Hagen ihren Anreizungen folgen? Werden Gibichs Söhne ihres Schwertes Stahl in meinem Blute färben? Sag mir's, Gripir!" Gripir antwortete: „Grimm ist's der Gudrun ums Herz, wenn die treulosen Brüder den Tod dir bringen; alle Freude schwindet

der edlen Frau. Eins muß dich trösten, königlicher Held: nimmer wird ein berühmterer Mann im Sonnenlicht wandeln als du, Siegfried!" Siegfried sprach: „Heil uns, Gripir, bei unserer Trennung! Niemand kann seinem Schicksal entgehen. Du hast getan, wie ich dich bat. Gerne hättest du ein glückseliges Geschick mir verkündet, wenn du's vermocht hättest!" Damit kehrte Siegfried an Hilfrichs Hof zurück. —

Eines Tages, als er wieder bei Reigin eintrat, empfing ihn dieser mit den Worten: „Das Siegmundkind ist in meine Halle gekommen, der kühne Held. Er hat größern Mut als ein erfahrener Mann. Unerschrocken wie ein Wolf steht er vor mir, der Wölsungensproß. Ja, ein Heldensohn ist er; er wird der mächtigste König unter der Sonne werden. Der ganze Erdkreis wird vor ihm erzittern!" Siegfried blieb bei Reigin; der sagte ihm, daß Fafnir auf der Gnitaheide liege in Gestalt eines Lindwurms und den Schreckenshelm besitze, vor dem alles erzittere, was Leben habe. Reigin schmiedete dem Siegfried darauf ein Schwert, Gram genannt; das war so scharf, daß es, als Siegfried es einmal in den Rhein steckte, eine Wollflocke mitten durchschnitt, die der Strom gegen die Klinge getrieben hatte. Auch den Amboß Reigins spaltete Siegfried mit dem Schwerte von oben herab bis in den Holzblock hinein. Danach trieb ihn Reigin an, den Fafnir zu töten. Siegfried aber sprach: „Laut lachen würden die Hundinge, die Siegmund des Lebens beraubten, strebte ein Königssohn mehr, rotes Gold zu suchen als Vaterrache!"

König Hilfrich gab Siegfried Schiffe und Mannschaft, damit er seinen Vater räche. Reigin begleitete ihn auf der Fahrt. Sie wurden unterwegs von einem gewaltigen Sturm überfallen, so daß sie vor einem Vorgebirge halten mußten. Da stand ein Mann auf dem Berge und rief ihnen zu: „Wer fährt dahin auf den Meeresrossen über hohe Wellen und brausende Flut? Schaumbedeckt sind die Segelpferde; sie werden den Sturmwind nicht aushalten." Reigin sprach: „Siegfried mit seinem Volk sitzt hier auf den Seebäumen. Wilder Wind will uns verderben. Über die Schiffswände schäumen die hohen Wellen. Die Flutrosse sinken; wer aber fragt?" Der

Mann antwortete: „Nikar (Herr der Fluten) nennt man mich oder auch den Alten vom Berge. Laßt mich mit euch fahren!“ Sie legten an, und der Mann ging an Bord, und alsbald stillte sich das Wetter. Es war aber Odin, der mit ihnen fuhr.

Siegfried sprach: „Sag mir, Nikar, da du alle glücklichen Zeichen weißt für Götter und Menschen: welches sind die besten im Kampf, wenn Schwerter geschwungen werden?“ Nikar antwortete: „Viel Vorzeichen sind gut beim Schwingen der Schwerter, wenn nur die Menschen sie wüßten! Zum ersten: gutes Geleit ist dem Helden der schwarze Rabe; zum zweiten: wenn du ausziehst zum Kampf und siehst auf dem Weg vor dir stehen zwei ehrenfeste Männer; zum dritten: wenn du den Wolf heulen hörst unter Eschenzweigen, so ist Sieg dir beschieden. Keiner soll kämpfen, wenn die spätglühende Abendröte ihm ins Gesicht scheint. Die gewinnen den Sieg, die mutig dem Kampf entgegensehen oder die Krieger keilförmig zur Schlacht ordnen. Fürchte Gefahr, wenn dein Fuß strauchelt, indem du zum Kampfe schreitest; falsche Geister stehen dir zu beiden Seiten und wollen dein Blut sehen. Gekämmt und gewaschen soll jeder Held sein, und am Morgen schon nehm' er sein Mahl; denn ungewiß ist's, wo er abends sein wird. Schlimm ist's, sein Glück zu verscherzen!“ Solches lehrte Nikar den Siegfried.

Als sie nun nach Hundings Land kamen, stiegen sie alle aus den Schiffen. Siegfried schlug eine große Schlacht gegen Lyngwi, Hundings Sohn, und dessen drei Brüder, und sie fielen alle im Kampf. Nach der Schlacht sprach Reigin: „Nun ist Siegmunds Tod gerächt an den Hundingssöhnen. Kein Königssohn ist größer, der je die Erde mit Blut rötete und die Raben mit Leichen erfreute, als du, Siegfried!“ —

Siegfried fuhr heim zu Hilfrich. Da trieb Reigin ihn an, den Fafnir zu töten. Und beide gingen hinaus auf die Gnitaheide, bis sie den Pfad fanden, auf dem der Lindwurm zum Wasser zu kriechen pflegte. Da machte Siegfried eine große Grube in diesen Weg und verbarg sich darin. Als nun der Lindwurm sich von seinem Goldlager erhob, um

seinen Durst zu löschen, blies er Gift aus seinen Nüstern, und giftiger Speichel entrann seinem Rachen und troff Siegfried von oben aufs Haupt. Aber den Helden beschlich keine Furcht, und als der Drache über die Grube kroch, da stieß er ihm das Schwert ins Herz, daß es bis zum Griff hineinfuhr. Dann riß er es schnell wieder an sich und sprang hurtig aus der Grube. Fafnir schüttelte sich und schlug wild um sich mit Haupt und Schweif. Aber unaufhaltsam schoß ihm das heiße Blut aus der Todeswunde, und bald lag er ermattet da und vermochte sich nicht mehr zu rühren. Da trat Siegfried näher heran, und einer erblickte den andern. Fafnir sprach: „Wie heißt du, Gesell, und wer ist dein Vater, daß du dein glänzendes Schwert in meinem Blute rötest? Mitten durchs Herz ist mir der Stahl gedrungen.“ Siegfried wollte seinen Namen verheimlichen; denn man glaubte in alten Zeiten, daß eines Sterbenden Worte große Wirkung hätten, wenn er seinen Feind mit Nennung des Namens verfluchte. Darum antwortete er: „Edelhirsch heiß' ich; ich streifte umher als mutterloses Kind. Auch hatt' ich keinen Vater wie andere Menschenkinder; einsam geh' ich dahin.“ Fafnir sprach: „Hast du nicht Vater noch Mutter, durch welches Wunder bist du denn erzeugt? Oder verhehlst du mir aus Feigheit Geschlecht und Namen?“ Da mochte ihm Siegfried seinen Namen nicht länger verbergen, und er sprach: „Siegfried heiß' ich, und Siegmund hieß mein Vater. Redlich mit meinem Schwerte hab' ich dich getroffen.“ Fafnir sprach: „Wer trieb dich, du kläräugiger Gesell, mir das Leben zu nehmen? Du hattest einen harten Vater; früh schon war dir gewaltiges Schicksal beschieden!“ Siegfried antwortete: „Mein Herz hat mich getrieben, meine Arme haben's vollbracht und dies mein scharfes Schwert. Wer feig ist als Jüngling, wird nimmer ein kühner Mann.“ Fafnir sprach: „Hüte dich, Gesell! Eins sage ich dir: das glänzende Gold und die glutroten Ringe werden dein Tod sein!“ Siegfried antwortete: „Nach Geld und Gut trachtet jeder Mensch; doch keiner besaß es über den Tod hinaus, und einmal sterben muß jeder.“ Fafnir sprach: „Du achtest für nichts der Nornen Spruch und mein

Wort für törichte Rede. Wer gegen den Sturmwind rudert, ertrinkt im Wasser. Dem Todgeweihten bringt alles Verderben. Lang trug ich den Schreckenshelm und dünkte mich stärker als alle!" Siegfried sprach: „Keinen schützt der Schreckenshelm, wo zornige Helden fechten. Keiner ist allein der tapferste, wenn viele zusammenstehen." Fafnir sprach: „Gift blies ich aus, als ich auf meines Vaters mächtigem Hort lag." Siegfried antwortete: „Großen Schrecken erregtest du, grimmer Lindwurm, hart war dein Herz; aber den Heldensöhnen wird der Mut wachsen, wenn sie den Helm erlangen." Fafnir sprach: „Einen Rat geb' ich dir, Siegfried, schlag ihn nicht in den Wind: reite heim von hinnen; das gleißende Gold, die roten Ringe werden dein Verderben!" Siegfried sprach: „Ich reite dennoch zum Hort auf der Heide. Liege du, Fafnir, hier, bis dich Hel erhält!" Fafnir sprach: „Reigin verriet mich; er wird auch dich verraten! Doch weh mir! Ich fühl' es, Fafnir muß sterben; diesmal warst du der stärkste!" Darauf zuckte er noch einmal zusammen und war tot.

Reigin war beiseite gegangen, während Siegfried den Fafnir erschlug. Als er nun sah, daß der Lindwurm verendet war, kehrte er zurück und sprach: „Heil dir, Siegfried, dein ist der Sieg! Fafnir ist tot; kein kühnerer Held als du geht über die Erde." Siegfried wischte das Blut vom Schwerte und sprach: „Schwer ist's, zu bestimmen, wer der Tapferste sei. Mancher ist kühn, der nie den Stahl in eines andern Brust stößt." Reigin sprach: „Froh bist du nun, Siegfried, und siegestrunken, der du dein Schwert Gram im Grase säuberst. Meinen Bruder hast du erschlagen; zwar stiftete ich selber es an." Siegfried antwortete: „Noch hätte Leben und Gut der schimmernde Lindwurm, wo du mich nicht gereizt hättest zur kühnen Tat!"

Darauf trat Reigin zu Fafnir und schnitt ihm mit seinem Schwerte, das Ridil hieß, das Herz aus und trank das Blut, das aus der Wunde floß. Dann sprach er zu Siegfried: „Ich will mich schlafen legen, Siegfried. Sitz du derweil da und halte den Spieß mit Fafnirs Herz ans Feuer; den guten

Bissen muß ich essen auf diesen Bluttrank." Siegfried antwortete: „Als ich meinen scharfen Stahl in Fafnirs Brust stoßen sollte, da gingst du fort und ließest mich allein kämpfen mit des Wurmes Macht, während du faul auf der Heide lagst." Reigin sprach: „O, lange hättest du mir ihn liegen gelassen, den alten Lindwurm, wo du nicht das Schwert Gram gehabt hättest, das ich dir schmiedete, den scharfen Stahl!" Siegfried antwortete: „Herz ist besser als Stahles Kraft; ein kühner Held erstreitet allezeit auch mit stumpfem Schwerte den Sieg. Besser ist's einem Kühnen zumute im Kriege als einem Feigen; dem Frohen ist's leichter als dem Traurigen, der kommenden Dinge zu warten."

Hierauf nahm Siegfried Fafnirs Herz und briet es am Spieß. Und als er dachte, daß es gar wäre, wollte er mit seinem Finger prüfen, ob es genug gebraten wäre. Da schäumte der Saft heraus und verbrannte ihm den Finger. Siegfried steckte ihn darauf in den Mund, um ihn vom Brand zu kühlen. Aber sobald ihm Fafnirs Herzblut auf die Zunge kam, verstand er der Vögel Sprache und hörte, was sie auf den Ästen zwitscherten. Ein Vogel sang: „Hier sitzt nun Siegfried blutbespritzt und brät Fafnirs Herz am Feuer. Wie klug täte der treffliche Held, wenn er selber das triefende äße!" Der zweite Vogel sang: „Dort liegt Reigin und sinnt, wie er den arglosen Helden verderbe. Falsche Anklage schmiedet er zusammen, der Ränkeschmied, als müßt' er den Bruder rächen." Der dritte Vogel sang: „Hauptes kürzer sollt' er ihn machen, den grauhaarigen Schwätzer, und ihn hinunterschicken zur Hel; dann gehörte ihm alles Gold, das unter Fafner lag." Der vierte Vogel sang: „Klug tät' er, ihr Schwestern, wenn er euerm Rat folgte. Vorsehen sollt' er sich; denn wo die Ohren herausgucken, da ist der Wolf nicht weit!" Der fünfte Vogel sang: „Nicht so klug ist der teure Held, als ich dachte, wenn er einen Bruder am Leben läßt und hat doch den andern erschlagen!" Der sechste Vogel sang: „Töricht ist er, den verderblichen Feind noch zu schonen. Dort liegt Reigin und hat Siegfrieds Untergang beschlossen. Wenn er ihn jetzt nicht tötet, kann er sich nimmer

dagegen versehen." Der siebente Vogel sang: „Hauptes kürzer sollt' er ihn machen, den alten, grauen Zwerg, und ihm den Hort entreißen; dann würde er über Fafnirs Schatz alleiniger Herr!"

Da sprach Siegfried: „Nimmer soll Reigin sich rühmen, daß er mich erschlug! Beide Brüder sollen zusammen zur Hel hinabfahren!" Damit hieb er dem Reigin das Haupt ab und aß Fafnirs Herz und trank beider Blut. Nun hörte er wiederum die Vögel singen: „Wohlauf, Siegfried, hol' dir das rote Gold! Unköniglich ist's, lange zu sorgen. Ich weiß dir eine wunderschöne goldgeschmückte Jungfrau; könntest du sie erlangen! Ein Haus steht gebaut auf hohem Berg, das ist außen mit Feuer umschweift; weise Leute haben's gemacht aus lichter Schauerglut. Oben auf dem Berge da schläft eine Schildjungfrau, und drüber spielen die wabernden Flammen. Einst stach Odin einen Schlafdorn in ihres Hauptes Schleier, als sie Männer in der Schlacht dem Tod weihen wollte. Schauen wirst du, o Held, die Behelmte, die zu Roß einst zum Kampfe auszog. Kein Königssohn vermag ihren Schlaf zu brechen, außer dir; so haben's die Nornen beschlossen."

Siegfried bestieg darauf sein Roß und ritt auf der Spur Fafnirs weiter zu des Untiers Höhle. Die Türen waren von Eisen, doch fand er sie nur angelehnt; von Eisen waren auch die Pfosten, aber der Hort lag in der Erde vergraben. Dort fand Siegfried eine gewaltige Menge Gold und füllte davon zwei Kisten. Auch nahm er den Schreckenshelm und den Goldpanzer, dazu Fafnirs Schwert Rotti und manch köstliches Ding. Damit belud er sein Roß Grane; aber das edle Tier wollte nicht eher fort, bis er selber ihm auf dem Rücken saß. —

Siegfried ritt nun seines Weges weiter. Da sah er auf einem Berge ein helles Licht, als lohte Feuer zum Himmel hinauf. Als er aber näher hinzukam, stand da eine Schildburg, und oben darauf wehte eine Fahne. Siegfried ging hinein und sah da einen Mann liegen und schlafen in voller Rüstung. Er nahm ihm den Helm vom Haupte und da sah

er, daß es ein Weib war; der Panzer lag ihr aber so fest an, als wär' er ans Fleisch gewachsen. Da schlitzte er ihn auf mit seinem Schwerte Gram und zog ihn ab; davon erwachte sie. Nun richtete sie sich auf, erblickte den Helden und sprach: „Was zerschnitt mir die Brünne? Wie wich mir der Schlaf? Wer hat mir die Rüstung abgestreift?" Er antwortete: „Das Siegmundskind hat's getan; Siegfrieds Schwert zerschnitt dir den Panzer." Sie sprach: „Lang schlief ich; lang hielt mich ein todähnlicher Schlummer umfangen. Mit Runen hat's Odin gestiftet, daß ich die Augen nicht aufschlagen konnte." Siegfried setzte sich neben ihr nieder und fragte sie nach ihrem Namen. Sie sprach: „Siegspenderin hieß ich und war eine Walküre. Ich bin Botelungs Tochter, und meine Verwandten nennen mich Brunhilde. Zwei Könige bekriegten sich, Helmgünther, alt und ein berühmter Held, und Agnar, der junge. Dem Helmgünther hatte Odin den Sieg bestimmt, und niemand wollte sich des Agnar annehmen. Da stand ich ihm bei und tötete den Helmgünther in der Schlacht. Zur Strafe dafür stach mich Odin mit dem Schlafdorn ins Haupt und sagte, ich solle fortan nicht mehr den Sieg erkämpfen, sondern einem Manne vermählt werden. Ich dagegen tat das Gelübde, keinem Manne mich zu vermählen, der Furcht kenne." Darauf füllte sie ein Horn voll Met und reichte es Siegfried zum Minnetrank und sprach: „Heil dir, Tag! Heil dir, Nacht! Mit milden Augen schauet auf uns; verleiht den Verbundenen Sieg! Heil euch, Asen! Heil euch, Asinnen! Heil dir, segenbringende Erde! Rede und Weisheit verleiht uns beiden und heilende Hände lebelang!"

Siegfried bat sie, daß sie ihn Weisheit lehre, weil sie ja wisse, wie es in allen Ländern stehe. Sie sprach: „Bier bring ich dir, du Baum in der Schlacht! Hineingemischt sind Kräfte und großer Ruhm, voll ist's von Liedern und heilenden Sprüchen, gutem Zauber und Freudenrunen." Dann unterrichtete sie ihn in der Kunst, Runen zu schneiden und zu gebrauchen: Siegrunen, Metrunen, Sturmrunen, Rechtsrunen und Machtrunen, alle lehrte sie Siegfried und gab

ihm viele weise Lehren. Siegfried bewunderte ihre Weisheit und sprach: „Kein weiserer Mensch ist zu finden, als du bist. Und das schwör' ich dir: keine andere als dich will ich zum Weibe haben!" Sie erwiderte: „Dich will ich am liebsten haben, und wenn mir auch die Wahl unter allen Männern freistände!" Und solches bekräftigten sie einander mit vielen Eiden. Siegfried schenkte ihr auch Andwaris verderblichen Goldring, uneingedenk des Fluches, der daran haftete. —

Darauf ritt Siegfried davon und kam an den Hof König Gibichs. Da blieb er manchen Tag, und Gibichs Söhne Gunther und Hagen schlossen Blutsbrüderschaft mit ihm. Grimhilde aber, Gibichs zauberkundige Gemahlin, kochte einen Vergessenheitstrank und reichte ihn Siegfried dar. Alsbald vergaß er, was er Brunhild geschworen hatte, und verlobte sich mit Gudrun, Grimhildens lieblicher Tochter. Viele Tage verlebten die Helden zusammen, bis sie ausfuhren, um Brunhild für Gunther zu freien. Mit ihnen zog Siegfried, der junge Wölsung, des Weges kundig; nimmermehr hätte er es getan, so er sich ihrer noch zu erinnern vermocht.

Brunhilde saß auf hohem Berge, ihre Burg war rings von Feuer umwallt. Siegfried ritt nun mit Gunther und Hagen den Berg hinauf. Gunther spornte sein Roß; doch es stutzte vor dem Feuer zurück. Da bat er Siegfried, ihm den Grane zu leihen; der aber wollte unter keinem andern gehen als unter seinem Herrn. Nun wechselten Siegfried und Gunther Gestalt und Namen; Grane erkannte die Sporen seines Herrn, und so sprengte Siegfried, das Schwert in der Hand, durch die wabernde Lohe. Die Erde erbebte, das Feuer wallte brausend zum Himmel; dann erlosch es. In Gunthers Gestalt ging der Held in die Halle und fand Brunhild, des Geliebten harrend. Wie aber erschrak sie, als sie statt seiner eine fremde Gestalt, auf das Schwert gestützt vor sich stehen sah! Mit zornbebender Stimme fragte sie ihn, wer er sei. Er sprach: „Ich bin Gunther, Gibichs Sohn. Die lodernde Glut hab' ich durchritten, und dich heisch' ich zur Gemahlin." Sie antwortete: „Nimmer werd' ich dein

Weib, du zwängest mich denn dazu! Doch hüte dich wohl; dieser Ring macht mich stärker als Stahl!" Er sprach: „Den Ring entreiß ich dir leicht, so du nicht gutwillig mir folgst! Hast du nicht gelobt, dich dem zu vermählen, der das Feuer durchritte!" Zweifelmütig schwankte die hehre Jungfrau auf ihrem Sitz wie ein Schwan auf den Wogen. Willenlos reichte sie dann dem Freier die Hand und ließ sich von ihm den Ring abziehen, wofür er ihr einen andern ansteckte. So ward sie Gunthers Braut. Darauf hob er sie auf sein Roß und ritt mit ihr zu seinen Genossen. Dann wechselte er mit Gunther wiederum die Gestalt, und nun zogen sie mit Brunhild heim an Gibichs Hof. Bald ward hier eine doppelte Hochzeit gefeiert: Siegfried vermählte sich mit Gudrun, Gunther mit Brunhild.

Aber dieweil ruhten nicht die grimmen Nornen. Einsam saß Brunhild in ihrem Gemach; sie konnte nicht vergessen, daß Siegfried ihr erster Bräutigam war. Wenn der Abend kam, trieb die Unruhe sie hinaus aus dem Königsschloß; sie schritt über Eis- und Schneeberge dahin, voller Sehnsucht nach Siegfried. Einst gingen Brunhild und Gudrun zum Rhein, ihre Haare zu waschen. Aber Brunhild watete weiter hinaus in den Strom, weil sie das Wasser, das von Gudruns Haaren floß, nicht an ihrem Haupte leiden wollte. Unwillig fragte diese, warum sie das täte. Brunhild sprach: „Ich bin eines bessern Mannes Weib als du." Da schritt Gudrun ihr nach in den Strom und sagte zornig: „Eher gebührt es mir, mich über dich zu stellen; denn meinem Manne ist weder Gunther noch irgendeiner in der Welt an Kühnheit zu vergleichen. Siegfried erschlug Fafnir und Reigin und nahm beider Erbe." Da antwortete Brunhild: „Eine größere Heldentat war es, daß Gunther durch die Waberlohe ritt, was Siegfried nicht zu tun wagte." Gudrun lachte und sprach: „Meinst du, daß Gunther durch die Waberlohe geritten sei? Der, mein' ich, ist zu dir geritten, der mir diesen Ring gab." Da sah Brunhild den Ring des Andwari an Gudruns Hand und erkannte ihn gleich. Bleich ward Brunhild wie der Tod, und schweigend ging sie heim.

Sieben Tage lag sie wie im Schlafe; doch sie schlief nicht, sondern sann auf Unheil. Gunther ging zu ihr und fragte, was ihr fehle; aber sie antwortete nicht. Endlich am achten Tage begann sie mit erbittertem Herzen zu sprechen: „Nimmermehr will ich leben bei dir, wo du Siegfried nicht sterben lässest!“

Zornig ward Gunther und traurig. Sein Herz wankte; er saß den ganzen Tag und wußte nimmer, was ihm zu tun ziemlich und heilsam wäre; denn schwer mußte ihn Siegfrieds Verlust treffen. Hin und her dachte er lange Zeit. Da rief er Hagen zur Beratung; auf ihn setzte er sein ganzes Vertrauen. „Brunhild,“ sprach er, „ist mir lieber als alle Schätze; die Botelungentochter ist eine Königin unter den Frauen. Eher laß ich mein Leben, als daß ich sie verliere. Hilfst du uns, Siegfried ums Leben bringen und um seinen Hort? Herrlich ist's, über des Rheines Gold zu gebieten, in Freuden darüber zu walten und in Ruhe solches Glücks zu genießen!“ Hagen antwortete: „Schändlich wär' eine solche Tat, mit dem Schwerte brechen zugeschworene Eide, ja, zugeschworene Eide, verpfändete Treue! Was hat denn Siegfried verbrochen, daß du den Kühnen des Lebens berauben willst?“ — „Siegfried hat mir Eide geschworen, Eide hat er geschworen, alle hat er gebrochen. Betrogen hat er mich, da er doch aller Eide Bewahrer sein sollte.“ Hagen sprach: „Dich, Gunther, hat Brunhild zum Zorn gereizt, daß du solch unselige Tat vollbringen willst; sie beneidet die Gudrun um ihre glückliche Ehe, und dir mißgönnt sie sich selber.“ Gunther sprach: „Wir wollen Gudorm den Mord vollbringen lassen, den jüngern, unklügern Bruder; er war fern, als die Eide geschworen wurden, ja, die Eide geschworen, die Treue verpfändet!“

Leicht war's, Gudorm aufzureizen zur Mordgier. Sie brieten Wolfsfleisch, zerschnitten Schlangen und legten ihm Fleisch vom Werwolf vor; so ermutigten sie ihn zu der Schandtat, Hand an den Helden zu legen. Bald stand Siegfried der kalte Stahl im Herzen. Aber da erhob sich der Sturmkühne noch zur Rache: wütend sprang er dem Mörder nach, kräftig

packte er den Feigen mit fester Hand, und Gudorm sank zur Erde.

Gefallen war Siegfried südlich am Rhein. Weissagend rief ein Rabe laut vom Baum herab: „In euerm Blute wird Etzel sein Schwert färben! Die Eide, die ihr gebrochen, werden euch Mörder wieder töten!"

Außen stand Gudrun, Gibichs Tochter, und ihr erstes Wort war: „Wo ist nun Siegfried, der Männer Herr, weil



vorn an der Spitze meine Brüder reiten?" Hagen war's allein, der ihr zu antworten getraute: „Gen Süden hat unser Schwert ihn durchbohrt. Da liegt er, und sein Grauroß senkt traurig das Haupt über den Toten!" Gudrun stieß aus einen schweren Seufzer. So stark schlug sie in ihrer Angst die Hände, daß die Rosse sich regten im Stall und die Gänse aufschrieen im Hof.

Da lachte Brunhild einmal von ganzem Herzen, als sie Gudruns schallendes Jammergeschrei hörte. Aber Gunther, ihr Gemahl, sprach zornig: „Lache nicht, du schadenfrohes Weib als ob dir das Gutes bedeute! Wie schwindet die

leuchtende Farbe aus deinem Antlitz, du Grausenstifterin! Dein Ende nahet wohl! Das hättest du verdient, Weib, daß wir vor deinen Augen den Bruder dir zerstückten, daß du sähest, wie sein Blut dahinschwömme und du seine strömenden Wunden verbinden müßtest!" Brunhild antwortete: „Niemand reizt dich auf, Gunther; aus ist's mit deinen Heldentaten! Wenig kümmern meinen Bruder Etzel deine Drohungen; er wird doch länger leben als du und wird auch immerdar mächtiger sein! Rächen wird er Siegfried und mich an deinem Geschlecht!"

Gudrun aber saß über Siegfrieds Leiche. Sie weinte nicht, wie andre Weiber; aber ihr Herz war nahe daran, zu zerspringen vor Harm. Männer und Frauen kamen, sie zu trösten. Die Frauen erzählten jede ihr eignes Leid, das bitterste, das sie erlebt: wie sie Männer, Kinder, Geschwister auf der Walstatt oder auf dem Meere verloren, Gefangenschaft und Knechtschaft erduldet; doch nimmer konnte Gudrun weinen, so voller Gram und Grimm war sie. Da trat ihre Schwester Gullrond hinzu, hob das Bahrtuch ab von Siegfrieds Leiche und sprach: „Schau den Geliebten und lege deine Lippen an seinen Mund, wie du ihn geherzt hast, als er noch lebte!" Auf schaute Gudrun nur ein einziges Mal, sah des Helden Haare blutberonnen, die klaren Augen erloschen, die Brust vom Schwerte durchbohrt. Da sank sie nieder aufs Polster, ihre Wangen röteten sich, und ein Tränenstrom rann nieder in ihren Schoß. Laut pries sie Siegfrieds Herrlichkeit, verwünschte Brunhild und sprach drohend zu Gunther: „Du wirst dich des Goldes nicht freuen, weil du Siegfried die Eide brachest!" —

Bis spät am Abend ward in der Halle viel getrunken und manches Wort dabei gesprochen, um des Tages blutigen Frevel zu vergessen. Sie tranken bis tief in die Nacht und schliefen ein, sowie sie ins Bett kamen; nur Gunther wachte länger. Er rührte die Füße und konnte nicht ruhen; manches hub er an zu sprechen, doch immer kam ihm wieder in den Sinn, was der Rabe gerufen, als sie heimritten.

Brunhild erwachte kurz, eh der Tag anbrach. „Das Un-

glück ist geschehen," sprach sie, „reizt mich an oder haltet mich ab, mein Leid zu entdecken oder schweigend zu sterben!" Alle schwiegen bei diesen Worten, keiner verstand ihrer Rede Sinn. Weinend hub sie an zu sagen, was sie im Traume geschaut: „Mir kamen entsetzliche Dinge im Schlafe vor, Gunther! Tot war alles im Haus, kalt und einsam war mein Bett; aber du, König, rittest freudlos und gefesselt in deiner Feinde Heer. Also wird des ganzen Nibelungengeschlechts Macht schwinden. Auch ich will nicht länger mehr leben!" Gunther, der König, stand auf und legte seine Hände um ihren Hals, sie zu besänftigen. Alle kamen nacheinander, die es gut meinten, sie abzuhalten; aber alle stieß sie hinweg, niemand sollte sie zurückbringen vom Todesgang. Da rief Gunther den Hagen zu sich: „Laß all meine Mannen eingehen in den Saal, — jetzt tut's Not! — ob sie hindern können Brunhildens Mord!" Hagen aber antwortete: „Niemand halte sie ab vom Todesgang, die zum Unheil geborne! Zum Verderben ward sie bestimmt, manchem Manne zur Herzensqual!" Unmutig wandte sich Gunther von ihm ab und sah, wie das finstere Weib seine Schätze austeilte unter die Mägde. „Nun komme," sprach sie, „wer mit mir sterben will; ich gebe jeder ein rotgülden Halsband, einen Schleier und weißes Linnen!" Alle schwiegen und bedachten sich und gaben dann einstimmig zur Antwort: „Genug sind tot; wir wollen leben und Saalmägde bleiben und tun, was sich ziemt für uns." — „Niemand soll ungern für mich sein Leben lassen," sprach sie und stach sich das schneidende Schwert ins Herz.

Sterbend sprach sie: „Setz dich nieder, Gunther, und vernimm, was ich Todbereite dir noch sage: Eher, als du denkst, wirst du mit Gudrun versöhnt. Einem Könige neu vermählt, hat sie traurige Gedanken an ihren toten Herrn; Etzel wird sie heiraten, der Botelungensohn, mein Bruder. Du wirst Oddrun, seine Schwester, zum Weib verlangen; aber nimmer wird Etzel darein willigen. Dir wird Etzel Böses antun: in eine enge Schlangengrube wirst du geworfen. Aber bald hernach geschieht's, daß auch Etzel seinen Geist aushaucht;

Glück und Leben wird ihm genommen. Ihn wird die grimme Gudrun töten, mit schneidendem Schwert durchsticht die erbitterte ihm das Herz. Ziemlicher wär's für sie, dem ersten Manne ins Grab zu folgen, gäbe ihr jemand guten Rat oder hätte sie ein Herz, dem meinen gleich. Schwer werden mir die Worte, das Ende naht! Eine Bitte will ich noch an dich tun, Gunther; es soll die letzte Bitte auf der Welt sein: laß ein breites Grab machen draußen im Feld, das geräumig sei für uns alle, die mit Siegfried starben. Umschließe den Hügel mit Zelten und Schilden! Auf der einen Seite brenne mir Siegfried, auf der andern mich selber; aber zwischen uns beiden liege das ringgezierte Schwert! Vieles hab' ich gesagt, mehr noch möcht' ich sagen, wenn der Weltschöpfer mir länger Zeit gäbe: Stimme versagt, Wunden schwellen; Wahrheit hab' ich gesprochen, so gewiß ich nun sterbe!"

Nach Brunhilds Tode wurden zwei Scheiterhaufen errichtet, einer für Siegfried — und der brannte zuerst —, der andere für Brunhild. Brunhild aber ward verbrannt, auf einem Wagen sitzend, der mit Teppichen überspannt war. So fuhr sie zur Hel hinab. Ihr Todesweg führte sie an einem Ort vorbei, wo ein Riesenweib wohnte. Da trat das Riesenweib hervor und sagte: „Nimmer sollst du fahren durch mein Steinhaus. Dir ziemte besser, am Webstuhle zu sitzen, als dem Manne eines andern Weibes in den Tod zu folgen! Was willst du hier in meinem Hause, du Allgierige, die so oft Menschenblut sich von Händen und Waffen wusch?" Brunhild sprach: „Lästre mich nicht, du Steinweib! Oft bin ich mit Helden ausgezogen zur Schlacht. Höher acht' ich mich doch als dich." Das Riesenweib sprach: „Botelungs Tochter, du bist zu einer unseligen Stunde geboren; du bringst Verderben über Gibichs ganzes Haus!" Brunhild antwortete: „So will ich dir sagen, du Unweise, von meinem Todeswagen herab, wie mich Gibichs Söhne des geliebten Mannes beraubten und mich eidbrüchig machten. Eine Walküre war ich und wohnte mit acht Schwestern zwölf Jahre unter einer Eiche. Einst ließ ich Helmgünther, den alten, der lang

auf Erden gelebt, in den Tod gehen und gab Sieg dem jungen Agnar. Da ward Odin über mich zornig und schloß mich in eine Schildburg ein. Der Mann allein, sprach er, könne meinen Schlaf brechen, den kein Ding auf Erden schrecke. Und rings um meinen Saal ließ er eine hohe Flamme brennen: nur der Held werde hindurchreiten, der Fafnirs Gold mir zuführe. Siehe, da ritt Siegfried, der herrliche Goldspender, auf Grane hindurch; vor allen schien er hehr im Zuge der Helden! Freudvoll saßen wir beisammen und schwuren uns Eide. Doch lästerte mich Gudrun, die Gibichstochter, und zeigte mir Siegfrieds Ring. Da erst ward ich gewahr, daß sie mich hintergangen bei meiner Vermählung. Allzulang waren wir beide getrennt, Siegfried und ich; jetzt sind wir im Tode vereint. — Sink hinab in die Erde, du Riesenweib!"

Der Nibelungen Ende.

Gudrun, voll Grames über Siegfrieds Tod, floh heimlich aus der Burg ihrer Brüder. Fünf Tage und fünf Nächte irrte sie durch Wälder und Einöden, bis sie nach Dänemark kam an den Hof König Alfs. Dort weilte auch Thora, Hakons Tochter, die sich ihrer freundlich annahm. Sie stickte, Gudrun zur Ergötzung, mit Goldfäden kunstvolle Bilder in Borten und Teppiche: deutsche Hallen und dänische Schwäne und kühner Recken Taten. Das linderte Gudruns Kummer ein wenig, und so blieb sie dreiundeinhalb Jahre bei der Freundin.

Da erfuhr Grimhild, Gudruns Mutter, der Tochter Aufenthalt. Sie härmte sich, daß durch ihre Anschläge Gudrun so herbes Leid erwachsen war. Nun geschah es, daß Etzel, der mächtige Hunnenkönig, um Gudruns Hand werben ließ; denn es gelüstete ihn nach Fafnirs Schatz. Grimhild riet ihren Söhnen, die Schwester zu versöhnen und sie Etzel zur Gemahlin zu geben. Gunther und Hagen waren dazu bereit. Grimhild selbst machte sich mit ihnen, von großem Gefolge begleitet, auf die Fahrt nach Dänemark.

So kamen sie zu Gudrun. Durch glänzende Gaben und gleißende Worte suchten sie die Grimmgemute zu versöhnen; doch sie traute ihnen nicht. Da reichte Grimhild ihr einen Trank, den sie mit Zauberkünsten gemischt hatte; da vergaß sie ihres Kummers. Die Brüder fielen vor ihr auf die Kniee, und die Mutter sprach: „Höre, Gudrun, was ich dir sage: Ich will dir dein ganzes Vatererbe geben, goldene Schätze, funkelnde Ringe, hohe Paläste und schöne Teppiche, dazu kühne Mannen und fleißige Mägde. Ja, noch mehr: die mächtigste Frau sollst du werden; denn Etzel, der gewaltige Hunnenkönig, begehrt dich zur Gattin." Aber Gudrun sprach: „Ich will mich nicht wieder vermählen, und noch weniger wünsch' ich Brunhilds Bruder zu nehmen." — „Laß Etzel deinen Haß nicht entgelten!" sprach Grimhild; „du wirst an seiner Seite ebenso glücklich leben, wie du es mit Siegfried warst." Gudrun antwortete: „Nimmer wieder kann ich glücklich werden, nachdem Wolf und Rabe sich an Siegfrieds Herzblut satt getrunken haben." Die Mutter sprach: „Weise dein Heil doch nicht von der Hand! Vor allen Männern ist Etzel ausgezeichnet; drum solltest du dich seiner Liebe freuen! Schlägst du ihn aus, so wirst du freudlos und gattenlos dahinsiechen." Gudrun erwiderte: „Nicht drängen solltest du mich, Mutter, König Etzel zu erkiesen! Er wird seinen Grimm an Gunther kühlen und Hagen das Herz aus der Brust reißen. Ich aber werde alsdann nicht ruhen, bis ich ihn selber mit dem Stahl durchbohrt habe!" Grausen erfaßte Grimhild, als sie diese Worte vernahm. Dennoch ließ sie nicht ab, in die Tochter zu dringen. Da gab Gudrun endlich nach und sprach: „Ich will ihn wählen wider Willen, da die eignen Verwandten mich dazu zwingen; doch Glück wird nimmer aus diesem Bunde erwachsen!"

Rasch stiegen die Recken nun wieder zu Roß, und die Weiber wurden auf Wagen gehoben. So ging's über eis'ge Fluren und dürre Steppen dahin, bis sie nach drei Wochen ankamen vor Etzels hoher Burg. Die Wächter öffneten das Tor, und sie zogen ein. Bald ward Gudrun mit dem

Hunnenkönig vermählt. Sie aber lächelte ihm niemals zu; freudlos und liebeleer war ihr Herz. Zwei Söhne gebar sie dem Hunnenkönig, aber auch das vermochte ihren harten Sinn nicht zu ändern.

Einst ward Etzel in der Nacht von bösen Träumen geängstigt. Er weckte Gudrun und sprach: „Mich schreckte die Norne vom Schlafe auf; mir war's, als ob du, Gudrun, mich mit dem Dolche durchbohrtest!" Gudrun sprach: „Feuer bedeutet ein Dolch, und Frauengrimm deutet auf Krankheit. Ein Geschwür werd' ich dir wohl mit glühendem Eisen ausbrennen; das bedeutet der Traum." Etzel sagte: „Ich sah auch, wie Reiser im Garten, die ich gepflanzt, aus dem Boden gerissen waren; von Blut waren sie gerötet, und so wurden sie mir zur Speise geboten. Auch sah ich Habichte von meiner Hand auffliegen, blutgeschwollen, und zwei Hündlein hört' ich angstvoll heulen und wimmern; ihr Fleisch ward mir aufgetischt, halb verwest, und mit Ekel aß ich davon." Gudrun sprach, nicht günstig vermochte sie's zu deuten: „Recken werden kommen in unser Reich, und unsre Söhne werden ermordet werden." Leid war das Etzel. —

König Etzel hatte noch eine Schwester, die hieß Oddrun. Sie war dem Gunther günstig, und dieser bot dem Etzel viel Geld und Gut, ja, den ganzen Schatz Fafnirs, wenn er ihm Oddrun zur Gemahlin gäbe. Etzel aber verweigerte ihm die Hand seiner Schwester und forderte Fafnirs Hort als Morgengabe für Gudrun. Doch Gunther und Hagen gaben ihm nichts davon. Das verdroß Etzel sehr. Er ging mit sich zu Rate, wie er den Schatz dennoch in seine Gewalt bringen möchte. Und er faßte den Entschluß, Gibichs Söhne zu einem Gastmahl zu laden; da sollten sie das Gold ausliefern, in Güte oder gezwungen.

Wingi, Etzels Vertrauter, ward zum Führer der Gesandtschaft bestimmt. Gudrun aber war in Sorgen; sie fürchtete Unheil für ihre Brüder. Darum ritzte sie warnende Runen in einen Stab, nahm den Ring Andwaranaut, knüpfte ein Wolfshaar hinein und bat Wingi, Runen und Ring ihren Brüdern zu überreichen. Doch Wingi, der schlaue Hunne, fälschte die Runen, bevor er sie übergab.

Auf schnellen Pferden ritten die Gesandten fort und traten bald in Gunthers Halle. Freundlicher Empfang ward ihnen dort bereitet. Dann brachte Wingi seine Botschaft vor: „König Etzel hat uns hergesandt auf schäumenden Rossen, daß ihr helmgeziert zu seinem Gastmahl kämet. Herrlich wird er euch bewirten und reich beschenken.“ Auch Gudruns Runenstab und Goldring überreichte er. Doch Gunther wandte sein Haupt zu Hagen und sprach: „Was rätst du auf solche Rede? Des Goldes haben wir selbst genug, und wir bedürfen der Gaben Etzels nicht.“ Hagen antwortete: „Ein Wolfshaar fand ich in Andwars Ring geknüpft. Ich meine, die Schwester warnt uns.“ Auch die Gesippen und Mannen Gunthers rieten von der Reise ab. Doch König Gunther in seinem hohen Mut gebot ihnen Schweigen und gelobte zu kommen: „Mögen wilde Wölfe unsers Erbes walten und zottige Bären meine Mannen zerreißen, wenn ich nicht wiederkehre!“ Da wollte auch Hagen nicht feige zurückstehen und versprach, dem Bruder zu folgen. Dann setzte man sich nieder zum Schmause. Die Methörner kreisten, und Gespräche kürzten die Zeit, bis die Nacht kam und die Boten gebettet wurden.

Kostbera, Hagens Gemahlin, war klug und runenkundig. Sie las beim Schein des Feuers die Schriftzeichen; doch wollte es ihr nicht gelingen, der dunklen Worte Sinn zu erfassen. In der Nacht aber ward sie von schweren Träumen geplagt. Als sie erwachte, sprach sie zu Hagen: „Hüte dich vor der Fahrt und reise lieber ein andermal! Ich versuchte die Runen zu lesen; doch wundert's mich, daß sie so verworren sind. Es scheint mir, als dräute euch Unheil; nur fehlt eine Rune, wenn andere sie nicht fälschten.“ Hagen erwiderte: „Mißtrauisch seid ihr Weiber. Ich fürchte mich nicht, und stände uns das Schrecklichste bevor!“ Kostbera sagte: „Hör' meine Träume, Hagen! Ich sah heut nacht dein Bettuch brennen, und heiße Lohe verzehrte unser Haus.“ Hagen erwiderte: „Nicht fehlt's hier an Leinwand, auf die ihr wenig acht habt. Die wird bald brennen; das sahst du im Traum.“ Kostbera sagte: „Ein weißer Bär brach in

unsere Halle und zerbrach mit seinen Pranken die Bänke und verschlang viele unsrer Mannen. Mächtig war das Getümmel, das sich im Saale erhob." Hagen erwiderte: „Ein Schneesturm steht uns bevor; das bedeutet der weiße Bär." Kostbera sagte: „Einen Adler sah ich durch die Halle fliegen; er bespritzte uns alle mit Blut. Sein Antlitz glich dem König Etzels." Hagen erwiderte: „Schlachtezeit ist gar bald, drum sahst du Blut im Traume. Ochsen bedeutet es oft, wenn man von Adlern träumt. Etzel aber hegt uns Treue, was dir auch träumen mag!" Da sagte Kostbera nichts mehr, und das Gespräch war zu Ende.

Auch König Gunther ward von bösen Träumen geängstigt. Schlangen nagten ihm am Herzen, und ein blutiger Speer ragte aus seiner Brust, Wölfe heulten zu beiden Seiten. Doch zu spät war's, die beschlossene Fahrt zu unterlassen. Der Morgen brach herein, und die Recken bereiteten sich zum Aufbruch. Aber ehe sie zu Roß stiegen, gingen Gunther und Hagen insgeheim hin, nahmen Fafnirs verderbliches Gold und versenkten es in den Rhein, an einen Ort, den nur sie wußten.

Dann machten sich die Gibichssöhne samt Etzels Boten und einem Häuflein Knechte auf die Fahrt. Die Frauen gaben ihnen noch eine Strecke das Geleit. Beim Abschied sprachen sie zu Wingi: „Du bist uns ein böser Gast gewesen, wenn Etzel Böses im Schilde führt." Da schwor Wingi hoch und teuer: „Frostriesen sollen den Etzel holen, wenn er Treubruch plant! Am Galgen will ich hangen, wenn ich euch belog!" Kostbera wünschte den Scheidenden eine glückliche Fahrt, und Hagen rief zurück: „Seid frohen Mutes, wie es uns auch gehen möge!"

Am Strande angekommen, stiegen die Helden in ein Schiff. Sie ruderten so heftig, daß die Ruderpflöcke platzten und die Ledergurte rissen. Unangebunden ließen sie das Boot liegen, als sie ans Land stiegen. Dann ritten sie weiter fort, bis sie vor Etzels Burg kamen. Hagen klopfte an das Tor, daß es laut erklang. Schon ward knarrend der Riegel zurückgeschoben, da sprach der meineidige Wingi: „Bleibet fern

dem Hause, ihr Männer! Der Eintritt möchte euch gefährlich werden!" Doch Hagen erwiderte: „Vermeinst du uns zu schrecken? Die Mühe spare dir!" Und zornig schwang er sein Schlachtbeil und schmetterte den falschen Hunnen zu Boden.

In seiner Halle saß König Etzel beim Wein, als Boten die Ankunft der Gäste meldeten. Er fuhr in die Brünne und schritt mit einer Schar Gerüsteter den eintretenden Gibichungen entgegen. „Seid willkommen," rief er, „so ihr mir Fafnirs Hort mitgebracht habt, Siegfrieds Gold, das nun Gudrun gehört!" Gunther sprach: „Nimmer empfängst du den Hort, da du mir Oddrun verweigert. Willst du uns aber Kampf bieten, so wirst du uns gerüstet finden!" Da ergrimmte Etzel und sprach: „Schon längst hab' ich beschlossen, euch das Leben zu rauben!" Hagen erwiderte: „Wenig hat es uns geschadet, was du beschlossen hast. Wir aber haben deinen treulosen Sendboten schon zur Hel gesandt." In heftigen Zorn gerieten die Hunnen bei diesen Worten. Sie spannten die Bogen, und sausend schwirrte ein Schwarm von Pfeilen auf die Gibichungen, die sich mit den Schilden deckten. Ein wildes Kampfgetümmel erhob sich.

Der Lärm drang bis zu Gudruns Gemach. In grimmem Schmerz riß sie ihr kostbares Halsband ab und warf es zu Boden, daß die Ringe sprangen. Dann eilte sie hinaus vor die Halle. Da wichen die Krieger scheu zur Seite. Sie aber grüßte die Brüder und sprach: „Warnrunen sandte ich euch, daß ihr daheim bliebet. Doch keiner entgeht seinem Schicksal, und so mußtet ihr dennoch kommen!" Gunther erwiderte: „Zu spät ist's, Schwester, und zu fern ist der Rhein. Doch laß Etzels Mannen nur kommen; wir wollen uns schon wehren!" Als Gudrun sah, daß niemand nach Frieden gelüstete, warf sie den Mantel ab, entblößte ihr Schwert und stellte sich auf die Seite der Brüder. Gar wohl verstand sie die Waffen zu führen: zwei Krieger traf sie zu Tode — einem Bruder Etzels schlug sie den Fuß ab und tötete ihn, und einen andern traf sie, daß er nimmer ans Aufstehn gedachte.

Noch Herrlicheres taten die Nibelungen. Rastlos hieben sie

mit den Schwertern drein, daß die schimmernden Panzer brachen und die Helme in Stücke sprangen. Sieben erschlug Hagen allein, einen achten warf er ins Feuer; jedem Tapfern gab er ein treffliches Beispiel, wie man im Kampfe schalten soll. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend währte der Kampf; das Feld war blutgetränkt, und von den Nibelungen lebten nur noch Gunther und Hagen. Doch auch Etzel hatte große Verluste. Erbittert sprach er: „Erschlagen sind meine besten Helden. So üblen Anblick dank' ich euch Nibelungen. Verflucht sei die Ehe mit Gudrun, der unseligen Frau! Selten ward ich des Weibes froh, seit ich in törichtem Wahn um sie freite." Doch Gudrun erwiderte ihm: „Lächerlich dünkt es mich, daß du dein Leid uns klagst; wohlverdient ist das Unheil, das dich traf!" Da rief Etzel voller Wut: „Mehret dem Weibe den Harm, ihr Mannen! Wonne wär' es für mich, wenn ich sie weinen sähe. Ergreift den Hagen, zerfleischt ihm die Brust mit scharfem Messer und schneidet das Herz ihm heraus! Gunther aber werft in den Schlangenturm, wenn er euch nicht sagt, wo er den Hort hat!" — „Tue, was dir beliebt," sprach Hagen; „ich habe schon Schlimmeres ausgehalten. So lange ich heil war, wehrt' ich mich tapfer; doch nun, durch Wunden geschwächt, bin ich in deiner Gewalt."

Auch Gunther erlag endlich der Übermacht der Hunnen und ward in Fesseln geschlossen. Man fragte ihn, ob er sich dadurch lösen wolle, daß er sage, wo Fafnirs Gold verborgen läge. Gunther sprach: „Solange mein Bruder Hagen lebt, werde ich niemand die Stätte verraten." Sie sagten, Hagen sei schon tot. Doch Gunther sprach: „Das glaub' ich nicht, eh ich des Helden Herz erblicke." Da gingen sie hin; doch fürchteten sie noch immer den wunden Hagen, und einer sprach: „Laßt uns das Herz des feigen Hialli nehmen; der träge Koch ist doch zu nichts in der Welt nütze!" Sie töteten den faulen Knecht, schnitten ihm das Herz aus der Brust und brachten es Gunther auf blutiger Schüssel. Doch Gunther sprach: „Das ist nicht Hagens Herz; es zittert ja noch auf der Schüssel. Wie mag es im Busen gebebt

haben!" Nun blieb keine Wahl; Etzels Befehl mußte befolgt werden. Hagen lachte der Todesqual, und keine Klage entfuhr seinem Munde. Als Gunther das blutige Herz erblickte, sprach er: „Das ist des kühnen Hagens Herz; es zittert nicht auf der Schüssel, wie es auch im Leben niemals gebebt hat. Nun weiß niemand außer mir, wo der Hort ruht, und nie soll es Etzel erfahren!"

Da ward Gunther lebend in eine Grube geworfen, die von giftigen Schlangen wimmelte. Gudrun ließ ihm heimlich eine Harfe senden. Da ihm die Hände gefesselt waren, so schlug er die Saiten mit den Zehen so kunstvoll wie sonst mit der Hand. Herrlich erscholl das süße Getön, daß Männer und Frauen weinten, die es aus der Ferne vernahmen. Die Schlangen aber, die sich zischend gegen ihn aufbäumten, schliefen ein bei dem Spiel; nur eine nicht, eine alte, graue Natter, groß und scheußlich, die fuhr an ihm empor und bohrte sich ihm tief ins Herz. Da ließ der Held sein Leben.

Groß dünkte sich Etzel, als er Gudrun den Tod beider Brüder verkünden konnte. Doch Gudrun sprach: „Frohlocke nicht über ihren Tod! Unheil wird dich treffen, solange du lebst." Etzel sprach: „Ich weiß Rat für deinen Grimm; mit Mägden, Kleinoden und Silber tröst' ich dich." Aber Gudrun sprach: „Das wähne nimmer, Etzel, daß ich mich durch deine Gaben erkaufen ließe! Galt ich vorher schon für grimmig, nun bin ich's gewiß. Büßen kannst du mir nimmer der Brüder Ermordung. In einem Hause wuchsen wir zusammen auf, fröhliche Spiele spielten wir zusammen, die Mutter gab uns Gold und andere Geschenke; nie wirst du erreichen, daß mein Herz wieder froh wird!"

Gudrun ließ nun ein Gelag anstellen zur Leichenfeier für ihre Brüder. Auch Etzel wollte das Gedächtnis seiner toten Helden feiern. Da ersann Gudrun grausame Rache gegen ihren Gemahl. Sie lockte ihre beiden Söhne in ihr Gemach und tötete sie. Aus ihren Hirnschalen aber machte sie Trinkgefäße und mischte ihr rotes Blut in den Wein für Etzel zum Trunk. Der Kinder Herzen briet sie am Feuer und gab sie Etzel zur Speise, der sie gierig aß und nichts davon

übrig ließ. Als Etzel sich nach seinen Söhnen erkundigte, sagte ihm Gudrun, was geschehen war. Etzel entsetzte sich über die Tat, alle Männer sprangen von ihren Sitzen auf, und Wehklagen erscholl von den Weibern. Nur Gudrun weinte nicht. „Furchtbares Weib," sprach Etzel, „wie vermochtest du solches zu tun! Morgen sollst du gesteinigt



und verbrannt werden!" Sie aber antwortete: „Eines schönern Todes hoff' ich zu sterben!"

Unklug hatte Etzel sich beim Gelage übernommen; schweren Hauptes suchte er sein Lager. Als er eingeschlafen war, nahm Gudrun einen Dolch und durchbohrte ihm die Brust. Dann sprang sie auf und warf brennende Fackeln in die Halle. Alles Volk, das in der Burg war, fand seinen Tod in den Flammen. So rächte Gudrun den Tod ihrer Brüder.

✵

Beowulf.

In alten Zeiten herrschte im Dänenlande ein König namens Skiöld (Schild). Er war eines Gottes Sohn und als hilfloses Kind einst in einem Schifflein an des Landes Küste geschwommen. Da er erwuchs, gewann er Würde und Macht und wurde weit berühmt in den Skedelanden. Als König der Gerdänen schützte er das Land gegen feindliche Nachbarn und machte sie zinspflichtig. Nach langer, ruhmvoller Herrschaft starb er und ließ Land und Schätze seinen Nachfolgern, den Skildingen.

Und als er gestorben war, trugen ihn seine treuen Heergesellen hinaus ans brandende Meer, so wie er's ihnen geboten. Dort lag des Königs Schiff zur Ausfahrt bereit. Sie legten den Herrn in den Schoß des Schiffes und häuften um ihn Waffen und Schätze. Hoch zu Häupten hängten sie ihm ein goldenes Banner an den Mastbaum. So überließen sie das Schiff mit der kostbaren Habe den Wogen des Meeres. Keiner weiß bis auf diesen Tag, wo es gelandet.

Unter den Skildingfürsten ragte vor allen Hrodgar hervor, Skiölds Urenkel. Glück und Ruhm folgten seinen Waffen, und gern dienten ihm Gesippen und Volk. Einst ließ er eine stolze Halle erbauen, ein Werk, wie es die Welt nie zuvor geschaut hatte. Hirschburg ward das herrliche Haus genannt, nach den Geweihen, die den Giebel krönten. Auch der mächtige Metsaal war mit Geweihen und Waffen geschmückt. Dort versammelte sich König Hrodgar täglich mit seinen Waffengefährten zu fröhlichem Gelage. Das Methorn kreiste, Harfenschlag erklang, Sänger sangen ihre Lieder, und lauter Jubel erscholl weit ins Land hinaus.

Einer aber lebte im Lande, den verdroß das laute Freudengetön. Grendel war's, ein grausiger Unhold, der im Sumpfwald wohnte. In dunkler Nacht schlich er sich heran zu der hohen Halle. Da lagen die Zechgenossen nach fröhlichem Schmause in tiefem Schlafe. Gierig griff der grimmige Würger dreißig der Schläfer und schleppte sie als Beute in seine Behausung.

Laute Wehklage erscholl, als am andern Morgen die gräß-

liche Tat kund ward. Der edle Herrscher saß in Sorgen. Er ließ die Spur des Unholds verfolgen bis an den verrufenen Sumpfwald. Doch keiner seiner Helden mochte sich weiter vorwagen.

Nacht um Nacht kam nun der Unhold wieder, und die Morde mehrten sich. Bald flohen Hrodgars Heergesellen die hohe Halle, und leer stand das herrliche Haus. Zwölf Winter hindurch wagte keiner der Dänenhelden mehr, die stolze Hirschburg zu betreten.

Tief war die Trauer König Hrodgars. Gebrochenen Mutes saß er auf seinem Hochsitz und beriet mit den Seinen, wie dem Unhold zu wehren sei. Vergebens opferte er den Göttern und rief sie um Beistand an wider den Würger. Vergebens wagten tapfere Dänenhelden ihr Leben im Kampf gegen den Unhold. Nichts vermochte des Landes Weh zu wenden.

Da hörte von Grendels Greueltaten ein Held im Lande der Gauten; Beowulf war's, König Hygelaks Schwestersohn. Schon manchen Kampf mit Seeungeheuern hatte er bestanden, und so wollte er's auch mit dem grimmen Moorgast im Dänenlande aufnehmen. Er ließ sich ein Drachenschiff zurüsten und erkor sich vierzehn kühne Gauten zu Fahrtgesellen. Mit ihnen bestieg er das Schiff. Ein seekundiger Lotse steuerte es durch die Felsenriffe. Vom Winde beflügelt flog das Fahrzeug wie eine Möwe über die Flut.

Beim Anbruch des andern Tages erblickten die kühnen Seefahrer das Dänenland. Die Fahrt war zu Ende, und die Helden stiegen ans Land. Sie banden ihr Schiff fest und schritten erzklirrend landeinwärts.

Vom Landwalle her gewahrte der Strandwart die landfremden Recken. Er ritt ihnen entgegen, schwang den Speer und rief: „Wer seid ihr, gewappnete Streiter, die ihr auf wogenumbrandetem Kiel übers Meer gekommen seid? Als Wächter bin ich hier von König Hrodgar bestellt, daß dem Dänenlande kein Feind nahe. Drum sagt mir, von wannen ihr kommt und was ihr im Schilde führt!"

Darauf antwortete Beowulf: „Wir sind Gauten und König Hygelaks Herdgenossen. Wir sind gekommen, deinem Herrn

zu helfen. Denn wir haben vernommen, daß euch ein finstrer Unhold bei der Nacht mit Mord und Entsetzen bedräut. Drum denke ich König Hrodgar beizustehen mit meinem Arm und den nächtlichen Würger zu überwinden."

Da erwiderte der Wächter: „So folgt mir zur Burg meines Herrn. Meine Gesellen mögen derweilen euer Fahrzeug behüten, bis es euch wieder heimträgt in die Wettermarken. Denn gern gönne ich euch eine glückliche Heimkehr!"

Das Schiff blieb festgeankert in der Bucht liegen. Die Helden aber schritten hinter dem Strandwächter her. Wie funkelten hoch auf ihren Helmen die goldenen Eber! Bald sahen sie von ferne die herrliche Hirschburg schimmern. Da wies ihnen der Wächter den Weg zum Königspalast, wandte sein Roß und schied von den Recken mit den Worten: „Walvater schütze euch, ihr wackern Helden! Ich muß wieder zur See und Wache halten wider die Feinde."

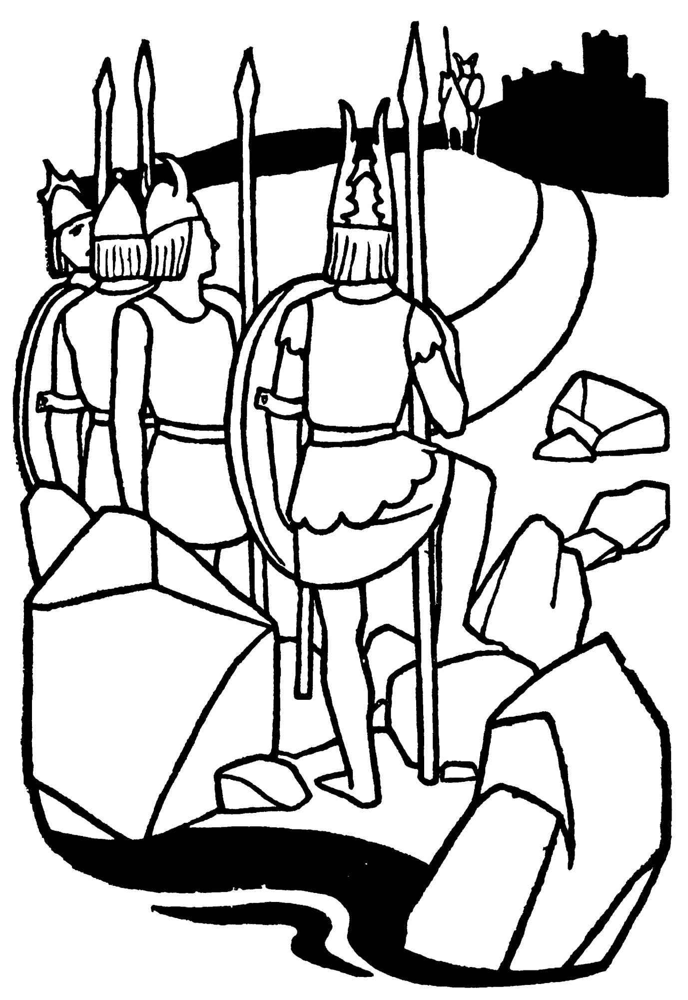
Die Gauten stiegen den mit bunten Steinen gepflasterten Weg hinan. Die Brünnen erglänzten, die Panzerringe klirrten, als sie zur Königsburg schritten. Sie lehnten die runden Schilde an die Mauer der Vorhalle, stellten die Speere zusammen und ließen sich auf die Ruhesitze nieder.

Da kam Wolfgang, der Wendlerfürst, als Bote König Hrodgars zu ihnen und fragte sie: „Von wannen kommt ihr? König Hrodgar schickt mich, euch nach Namen und Herkunft zu fragen. Noch nie sah ich stattlichere Mannen. Was trieb euch hierher?"

Beowulf antwortete: „Wir sind König Hygelaks Bankgenossen. Beowulf ist mein Name. Meine Botschaft aber will ich deinem Gebieter selbst sagen, wenn er vergönnt, daß ihn die Gauten begrüßen dürfen."

Wolfgang, der Wendler, erwiderte: „So will ich den König fragen, ob er deine Botschaft hören will. Ich werde dir sogleich seine Antwort künden."

Damit eilte er zu des Königs Hochsitz und sprach zu seinem Herrn: „Von fern her über die See sind Gautenhelden gekommen. Beowulf nennt sich ihr Führer. Sie bitten, mit dir reden zu dürfen. Verweigere ihnen die Antwort nicht, edler König;



denn würdig sind sie in Waffen, und gar mutig blickt ihr Führer."

Darauf antwortete König Hrodgar: „Beowulf ist mir nicht fremd. Ich kannt' ihn schon, da er noch ein Knabe war. Sein Vater hieß Ektheow, dem König Hrethel, der Gaute, seine einzige Tochter zur Gattin gab. Auch sagten mir Seeleute von Beowulfs Stärke, daß er die Kraft von dreißig Männern in einem Handgriff vereine. Fürwahr, Allvater hat ihn uns zu ersehnter Hilfe gesandt! Er wird uns befreien von Grendels Greueln. So geh denn und sag den Gästen, daß sie uns willkommen seien!"

Wolfgar ging und brachte den draußen Harrenden die Botschaft: „König Hrodgar läßt euch sagen, daß ihr ihm willkommen seid. So tretet nun ein mit Helm und Heergewand; Schild und Speer aber lasset hier zurück!"

Da erhob sich Beowulf mit seinen Begleitern; nur einige blieben in der Vorhalle bei den Waffen. Mit schimmernder Brünne trat Beowulf vor Hrodgars Hochsitz und sprach: „Heil dir, Hrodgar! Ich bin Hygelaks Schwestersohn. Schon manches Abenteuer vollbracht' ich in jungen Jahren. Nun erhielt ich in meinem Heimatlande Kunde von dem Jammer, den Grendel hier in der stolzen Hirschburg verübt. Drum bin ich hierher gereist, den heillosen Wicht zu besiegen. Und da ich hörte, daß der Unhold sich vor keiner Waffe scheut, so will ich ihn ohne Schwert und Schild, nur mit dieser Faust, angreifen, zum Kampf auf Leben und Tod. Falle ich, so sende meine Rüstung zu König Hygelak zurück; sie ist die beste aller Brünnen, ein Meisterwerk Wielands, des kunstreichen Waffenschmieds. Um mich aber härme dich nicht; denn seinem Schicksal entrinnt niemand!"

Darauf erwiderte Hrodgar, der Skildingfürst: „So bist du mir also zu hilfreichem Kampfe gekommen, geliebtester Held! Es ist nicht zu sagen, wie manchen Mann schon die Mordwut Grendels mir geraubt hat. Wie oft schon erboten sich Helden, den gräßlichen Unhold in der Hirschburg zu bestehen! Wenn aber der Morgen erwachte, dann floß jedesmal der Boden des Saales von dem Blut der Gefallenen. Möge dir ein besseres Geschick beschieden sein! Doch setze dich zuvörderst samt den Deinen mit uns zum Mahle und tue, wozu dein Herz dich treibt!"

Da ward die Hirschburg zum festlichen Mahle geschmückt; den Gästen wurden Ehrensitze hingestellt, auf denen sie sich bald mit den Dänen vereint zum fröhlichen Mahle niederließen. Der Metkrug kreiste, der Sänger ließ seine Lieder erschallen, und wie einst hallte die Hirschburg wieder vom Jubel der Helden.

An König Hrodgars Seite saß Beowulf, der Gautenheld. Dem Skildingfürsten zu Füßen aber saß Hunfried, der Stolze; der gönnte dem Gautenhelden nicht die Ehre und das Lob, das ihm von Hrodgar und dessen Sänger gespendet ward. Darum fragte er: „Bist du derselbe Beowulf, der einst im Wettkampf mit Breka, dem Fürsten der Brondinge, durch die See schwamm und dabei unterlag? Wie willst du jetzt Grendel bestehen?"

Da erwiderte Beowulf: „Was schwätzest du doch für Unsinn, Freund Hunfried! Das viele Bier hat dich wohl trunken gemacht! Fürwahr, ich habe in jenem Wettstreit mehr vollbracht, als je ein Mann geleistet hat. Wir waren noch Knaben, Breka und ich, da gelobten wir einander, im offenen Meer unser Leben zu wagen. Und das taten wir. Fünf Tage schwammen wir Seite an Seite und führten das Schwert wider die Wale. Da wurden wir durch die Flut getrennt. Rollende Wogen, Frostwetter und nordischer Wind wüteten gegen mich. Seeungeheuer stiegen auf, und ein fleckiges Untier riß mich hinab in die Tiefe. Doch gelang mir's, das Scheusal mit meinem Schwerte zu töten. Noch manch andere Ungetüme bedrängten mich; doch ich diente ihnen mit dem Schwerte, das mir treu beistand. Scharenweis lagen sie am andern Morgen tot auf dem Sande. Da leuchtete im Osten die Sonne, und die Wogen beschwichtigten sich. Zuletzt trug mich die Flut ans Gestade der Finnen. Von all dem wußtest du, Hunfried, nichts zu berichten! Wärest du so tapfer, wie du wähnst, nimmer hätte Grendel solche Greuel verübt! Ich aber will's mit dem Unhold wagen!"

Da ward König Hrodgar frohgemut. Die Helden jubelten, und Harfen und Lieder erschollen aufs neue. Auch Waldiwa kam, Hrodgars Gemahlin, und grüßte die Gäste. Sie reichte allen Helden den Metbecher. Als sie aber zu Beowulf kam, dankte sie ihm mit weislicher Rede für sein hilfreiches Erscheinen.

Fröhlich erhob sich der Held und sprach: „Als ich mein Schiff bestieg, da hab' ich's gelobt, daß ich die Tat vollbringen oder in dieser herrlichen Halle mein Ende erwarten wolle!"

Die Worte gefielen der Königin gar wohl, und sie setzte sich an der andern Seite ihres Gatten nieder. Wieder erhub sich wackeres Reden und fröhliches Lärmen in der Halle, bis der König mit seiner Gemahlin aufbrach, die Lagerstatt aufzusuchen. Mit ihnen erhoben sich die andern Dänen, um die Halle zu verlassen. Nur Beowulf mit seinen treuen Gefährten blieb zurück. Beim Abschied sprach Hrodgar zu dem Gautenhelden: „Deiner Hut vertrau' ich nun das hehrste Gebäude. Sei wachsam und zeige deine Kraft! Keinen Wunsch werde ich dir versagen, wenn du das Heldenwerk lebend vollbringst!" Dann schritt der König mit seiner Gemahlin und der Schar seiner Helden hinaus.

Als Beowulf mit den Seinen allein war, entledigte er sich der eisernen Brünne, nahm den Helm vom Haupte und reichte sein Schwert einem Krieger, der seines Heergeräts hüten sollte. Er sprach: „Nicht geringer als Grendel schätz' ich mich an Heldenkraft; drum will ich ihn nicht mit dem Schwert erschlagen. Er weiß nichts von Waffen, und so will auch ich ihn waffenlos bekämpfen. Allvater gebe dem den Sieg, den er des Sieges für würdig befindet!"

Dann legte er sich zur Ruhe nieder. Rings um ihn lagerten sich seine Gefährten. Bald schlummerten die wegmüden Helden; nur Beowulf wachte.

Da kam in finsterer Nacht den feuchten Pfad vom Moor her Grendel geschritten. Er hoffte in der hohen Halle die schlafenden Helden meuchlings zu beschleichen. Die feste Pforte des Vorraums sprang auf, sobald er sie mit seinen Fäusten berührte. Hurtig trottete er über den bunten Estrich. Wie funkelten ihm die Augen, als er die Schar der Recken in ruhigem Schlummer beisammenliegen sah! Grimmig griff er den ihm am nächsten liegenden Krieger, zerriß ihm den Leib und schlürfte sein Blut.

Nun trat er an Beowulfs Lager und griff nach dem Helden. Der aber packte ihn mit mächtiger Faust und drückte dem Un-

hold die Hand, daß ihm die Finger zerknackten. Da merkte Grendel, daß er seinen Meister gefunden hatte. Er wollte entweichen, doch der Held hielt ihn fest, und die Halle erdröhnte von dem wütenden Ringen. Wäre der Saal nicht von innen und außen mit Eisenbändern umschmiedet gewesen, er wäre in Trümmer gestürzt.

Lärmend gellte der Wehruf des Unholds wieder. Schrecken erfaßte die Dänen, als sie das Kampfgetöse vernahmen. Beowulfs Mannen fuhren auf vom Schlaf und schwangen die Schwerter zum Schutze ihres Führers. Aber keines Schwertes Schärfe vermochte Grendel zu schaden. Doch kam er nicht los aus Beowulfs Händen, so sehr er auch zerrte und zog. Immer fester riß der wütende Moorgast, daß Sehnen und Bänder sich längten. Auf einmal gab es einen gewaltigen Krach — die Schulterbänder zersprangen, und Hand und Arm des Unholds bis zur Achsel blieb in Beowulfs Faust. Todwund floh Grendel hinaus in seinen Moorsaal.

So war Beowulf der Sieg verliehen. Als Siegeszeichen heftete der Held des Unholds Tatze unter die Decke des Metsaals.

Am Morgen kamen die Dänen von nah und fern herbei, das Wunder zu schauen. Staunend sahen sie den ausgerissenen Riesenarm. Die Dänen verfolgten die Fährte des Feindes bis zum Sumpfe, der noch rot war von dem Blute des Verwundeten. Beowulfs Ruhm erscholl aus aller Munde. Der Sänger pries ihn gleich Siegfried den Wölsungen, der Fafnir getötet.

Auch der König und die Königin kamen mit großem Gefolge und sahen voller Verwunderung Grendels Faust. Vom Hochsitz der Halle aus rief König Hrodgar: „Dank sei Allvater für diesen Anblick! Grimmes Leid hab' ich von Grendel erdulden müssen. Nun hat ein Held vollbracht, was wir alle nicht vermochten. Beowulf, herrlichster Held, ich will dich von Herzen lieben wie meine eigenen Söhne. Kein Wunsch soll dir unerfüllt bleiben, soweit ich Gewalt habe. Dein Ruhm aber wird ewig leben!"

Darauf erwiderte Beowulf: „Freudigen Herzens hab' ich mich an den Unhold gewagt. Doch wär' es mir noch lieber gewesen,

ich hätte ihn festhalten mögen, bis er sein Leben ausgehaucht. So aber entrann er mir und ließ mir Hand, Arm und Achsel zum Pfande. Doch wenig wird ihm das nützen; die schmerzhafte Wunde hält ihn in der Tiefe gefangen, und unter Qualen muß er sein Ende erwarten."

Alle betrachteten nun Grendels mächtigen Arm unter der Decke. An Stelle der Nägel saßen eiserne Krallen an den Fingern der Riesenfaust. Die Dänenrecken gestanden: Da hätte das härteste Eisen im Kampfe nichts auszurichten vermocht!

Nun wurde die Halle gesäubert und geschmückt. Männer und Weiber regten hurtig die Hände. An den Wänden hängten sie goldschimmernde Teppiche auf, um die Spuren des nächtlichen Kampfes zu bedecken. Bald stand die Hirschburg wieder funkelnd da. Laubgewinde durchzogen den Festsaal, und Waffen hingen an Pfeilern und Säulen.

Als die Stunde des Festes kam, schritt König Hrodgar mit großem Gefolge in den herrlichen Saal. Dem Beowulf gab er ein goldenes Banner, nebst Helm und Brünne und Schwert, dazu acht Rosse, deren eines des Königs reichgeschmückten Sattel trug. Auch Beowulfs Begleitern schenkte er edle Rosse und Waffen. Darauf erhob sich Gesang und Saitenspiel, und des Königs Sänger sang von den siegreichen Kämpfen der Dänen gegen die Friesen. Jubel erscholl, und die Schenken reichten Wein aus herrlichen Gefäßen.

Da kam auch Waldiwa, des Königs holde Gemahlin, in den Saal, den Goldreif um die Stirn. Sie bot dem Gemahl den Metbecher und sprach: „Dir bring' ich zuerst den Becher, mein Fürst und Gebieter! Und Freude sei mit dir, du Freudenspender! Wohl ziemt es dir, der Gauten mit reichen Gaben zu gedenken, da sie uns den Frieden gebracht. Man sagte mir, du wollest wie einen Sohn den Helden hegen, der die Hirschburg gesäubert von Grendels Wüten. Schalte mit deinen Schätzen nach deinem Belieben, doch laß deinen Söhnen Land und Leute, wenn der Weltenwalter dich abruft!"

Darauf wandte sie sich zu Beowulf, der bei ihren Söhnen saß, und bot ihm den Becher. Sie verehrte ihm zwei kunstvoll gewundene goldene Armringe, reichte ihm Gewand und

Gürtel und einen kostbaren Halsreif und sprach: „Trage dies Gewand und die Ringe zu deinem Heil, teurer Beowulf! Erteile meinen Söhnen weisen Rat, und sei ihnen immerdar gewogen!“ Dann setzte sie sich an des Königs Seite nieder.



Die Männer tranken, bis die Nacht anbrach. Da begab sich der König mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen zur Ruhe. Viele der Dänenhelden aber blieben wie vorzeiten zum Schlafen in der Halle. Zu ihren Häupten hingen die schimmernden Schilde, und auf den Bänken ringsum lagen Helme und

Speere. So war's Brauch bei den Helden, daheim wie in der Fremde.

Bald lagen die Dänen in sorglosem Schlummer. Doch mit Schmerzen mußten sie die Nachtruhe entgelten. Denn noch lebte eine, die willens war, Grendels Schmach zu rächen.

Grendels Mutter, das gräßliche Moorweib, schlich heimlich in nächtlicher Stunde zur Hirschburg, Sühne zu fordern für des Sohnes Blut. In jähem Schrecken erwachten die Männer und griffen nach Schild und Schwert. Mit kräftigen Schlägen empfingen sie die Riesin. Da wandte sie sich zur Flucht. Doch packte sie einen der Helden, Askher, Hrodgars besten Freund, und nahm ihn mit fort. Auch ihres Sohnes blutigen Arm riß sie von der Decke und fuhr mit ihrer Beute zur Halle hinaus.

Beowulf schlief nicht in der Hirschburg. Man hatte ihm eine eigne Schlummerstatt in des Königs Schloß bereitet. Neue Trauer erfüllte das Dänenvolk. Dem König ward die Kunde gesagt; der eilte hinaus in die Halle und hörte voll Gram von dem grausen Tode des Freundes.

Als der Tag anbrach, ward Beowulf zu dem König berufen. Dröhnenden Schrittes trat er vor den Skildingfürsten und fragte ihn, ob sanfte Ruhe ihn nach dem Gelage gelabt habe. Hrodgar sprach: „Frage nicht also, teurer Held! Neue Sorge kam über uns Dänen. Askher ist tot, mein bester Freund. Ein schändlicher Höllengeist ergriff ihn nachts in der Hirschburg und schleppte ihn fort. Ahn' ich's recht, so war es Grendels Mutter, die ihren Sohn rächen wollte. Nicht fern von hier, im Grendelwalde, ist ihre Behausung. Doch ist's dort nicht geheuer: Feurig leuchtet zur Nachtzeit die Flut. Wild steigen die Wogen zu den Wolken empor, wenn der Sturm in bösen Wettern tobt. Du allein kannst helfen. So suche denn den Unhold auf; ich will's dir herrlich lohnen, wenn du wiederkehrst!"

Da antwortete Beowulf: „Sei ohne Sorge, weiser Fürst! Besser ist's, den Freund zu rächen, als ihn müßig zu betrauern. Auf! laß uns die Spur des Unholds erforschen! Nicht soll er uns entkommen, ob er auch im Schoß der Erde, im Bergwald oder auf dem Meeresgrunde sich verberge; das schwöre ich dir!"

Der König stieg mit seinen Mannen zu Roß. Sie zogen über weite Gesilde und durch dunkle Sümpfe, zwischen steilen Felsenhängen hindurch, bis sie in den schaurigen Föhrenwald kamen, der über trübem Gewässer sich wölbte. Da fanden sie auf einer Klippe am Seegestade Askhers Kopf liegen; der Moorgrund aber war voll dunklen Blutes. Sie stießen in die Hörner und bliesen wehmütige Totenklagen. Alle saßen nieder und schauten in die Flut. Da sahen sie im Wasser grausiges Gewürm sich winden, und Nicker kauerten auf den Klippen. Eines der Seeungeheuer ward von Beowulf mit der Armbrust erlegt. Die Dänen zogen es mit Hakenspießen ans Land und staunten über das greuliche Ungetüm.

Beowulf aber rüstete sich ohne Säumen zum Kampfe. Die Brust schützte er mit eiserner Brünne, aufs Haupt setzte er den Helm mit dem Eberschmuck. Hunfried lieh ihm sein herrliches Schwert, Hrunting hieß es. Die Klinge war von trefflichem Stahl, mit Gift getränkt und in Blut gehärtet; nie hatte es im Kampfe getrogen.

So gewappnet, trat Beowulf an den Klippenrand und sprach zu König Hrodgar: „Gedenke dessen, was du mir gestern versprochen: Du wolltest mich lieben gleich deinen Söhnen. So sei nun, wenn ich nicht wiederkehren sollte, auch meinen Gefährten ein Schirmherr. Die Schätze, die du mir geschenkt hast, sende an König Hygelak, damit er erkenne, welch freigebigen Herrn ich hier fand. Hunfried aber nehme als Ersatz für seine Gabe das Schwert, das du mir geschenkt hast. So will ich denn mit Hrunting in die Tiefe fahren und mir ewigen Ruhm erringen oder den Tod.“

Ohne Antwort abzuwarten, stürzte sich Beowulf in das unheimliche Gewässer. Tief sank er hinab; doch ehe er den Boden erreichte, fühlte er sich von scharfen Krallen gepackt. Es war Grendels Mutter, die ihn in ihre Behausung hinabzog. Aber die gute Brünne schützte den Helden vor ihren Krallen und vor den Bissen der Seeungeheuer. Endlich sah er sich in einer großen Höhle. Sie war gewölbt, und Wasser konnte nicht hineindringen. Ein Feuer brannte in bleichem Gefunkel; in dessen Schein erkannte er das furchtbare Moorweib. Da

schwang er das Schwert und gab ihr manchen scharfen Schlag; aber die Haut der Unholdin war undurchdringlich. Verächtlich warf er die Waffe von sich und vertraute der Kraft seiner Hände. Er packte die Riesin bei den Schultern und schüttelte sie im Zorn, daß sie zu Boden stürzte. Aber sie umkrallte ihn von neuem mit grimmigen Griffen und rang mit ihm, bis auch er, ermattend, strauchelte und fiel. Dann setzte sie sich auf den Recken und zog ihr breites Messer, seine Brust zu durchstoßen. Hätte ihn nicht die gute Brünne geschützt und Siegvater, so wär's um ihn geschehen gewesen. So aber raffte er sich auf und sprang auf die Füße. Da gewahrte er im Saal unter anderen Waffen ein altes Riesenschwert mit scharfer Schneide. Das faßte er mit grimmen Mute und hieb damit so zornig drein, daß es der Riesin durch den Hals drang und ein Blutstrom hervorquoll. Tot stürzte sie zu Boden.

Nun schaute der Held im Scheine des flackernden Feuers in der Höhle umher. Nach Grendel suchte er, der Erschlagenen Sohn. Da sah er den Leichnam des Moorriesen auf dem Lager liegen. Er war von Beowulfs Wunde nicht wieder genesen. Mit wuchtigem Hiebe schlug der Held ihm das Haupt ab.

Unterdessen warteten die Dänen und Gauten seiner Wiederkehr. Als sie sahen, wie die Wogen vom Blut sich röteten, glaubten sie, Beowulf sei von der Seewölfin getötet worden. Da zog König Hrodgar mit seinen Mannen traurig davon; nur die treuen Gauten blieben noch sitzen und blickten unmutsvoll in den Moorsee.

Unten im Moorsaal aber stand Beowulf und sah mit Staunen, wie ihm das Riesenschwert in der Hand zerschmolz von dem Blute der beiden Erschlagenen: so heiß und giftig war dieses. Von all den Schätzen, die er in der Halle fand, nahm er nichts mit als Grendels Haupt und den Griff des Riesenschwertes. Auch Hrunting hob er wieder auf und stieg dann aufwärts. Seiner Beute froh, schwamm er ans Land.

Laut auf jauchzten die Gauten, als sie ihren Führer gesund wiedersahen. Sie lösten ihm Helm und Brünne und sahen, wie ihm Blut und Wasser am Leibe niederrann. Beowulf aber war unverletzt.



Frohgemut kehrten sie nun heim zu König Hrodgars Burg. Doch der Kopf des Riesen war so groß und schwer, daß vier der Stärksten ihn auf mächtigen Stangen heimtragen

mußten. So schritten sie mit ihrem Führer der Hirschburg entgegen.

Furchtsam schauten die Dänen drein, als man den gräßlichen Kopf an den Haaren in die Halle schleifte. Doch Beowulf sagte: „Schau hier unsern Seefang, o König! Ich lege ihn dir zu Füßen als Zeichen des Siegs. Nicht leicht ist mir der Kampf geworden. Fast ging es mir ans Leben. Mit Hrunting konnt' ich nichts ausrichten. Da zeigte mir in der höchsten Not der Weltenwalter ein gewaltiges Riesenschwert; das ergriff ich und erschlug damit die Riesin. Auch Grendel fand ich in der Höhle und schlug ihm das Haupt ab. Doch zerschmolz mir das Eisen von dem Gift und der Hitze des Blutes. Nur den Griff allein behielt ich in der Hand. Sorglos magst du nun fortan mit deinem Heergesinde in der Hirschburg schlafen!"

Er schenkte dem Skildingfürsten den goldenen Griff des Riesenschwertes zum Andenken. Hrodgar beschaute das Werk der Riesenkunst, das mit seltsamen Runen verziert war. Dann sprach er: „Beowulf, dein Ruhm wird über alle Lande strahlen! Du vereinst Heldenmut mit Bescheidenheit und Klugheit. Ich kann dir nur von neuem geloben, daß ich dich lieben will wie meine eigenen Söhne. Mögest du noch lange leben zum Wohle deines Volkes! Doch hüte dich vor Übermut, daß dich nicht Unglück überwältigt. Fünfzig Jahre habe ich nun über die Dänen geherrscht und sie mutig beschützt gegen feindliche Mächte. Aber welcher Jammer geschah mir nach all dem Glück, als Grendel mein Hausgenosse ward! Dem Siegherrn sei Dank, daß ich nach all der Trübsal noch des Unholds bluttriefendes Haupt mit eignen Augen sehen durfte! Geh nun und setz' dich, du siegreicher Held, und freu' dich mit meinen Mannen des fröhlichen Mahles!"

Mit Freuden begab sich Beowulf zu seinem Sitz. Da hub ein lustiges Gelage an, mit heiteren Reden und fröhlichen Liedern durchwürzt. Als die Nacht kam, begaben sich alle zur Ruhe. Beowulf wurde in ein hohes, goldgeschmücktes Gemach geführt. Dort schlief der Heerwerkmüde, bis der Tag anbrach.

Am nächsten Morgen schickten sich die Gautenhelden zur Heimfahrt an. Beowulf gab Hunfried das geliehene Schwert

zurück, ohne es nur im geringsten zu tadeln. Darauf nahm er Abschied von Hrodgar.

„Nun wollen wir wieder heimkehren,“ sprach er. „Gute Bewirtung haben wir bei dir gefunden, und wenn du jemals wieder unserer Hilfe bedarfst, so sind wir gern dazu bereit. Auch Hygelak, mein König, wird dir gern beistehen. Kommt aber Hredrik, dein ältester Sohn, zu uns Gauten herüber, so soll er viele Freunde finden. Wer selber stark ist, mag ruhig die Fremde besuchen!“

Hrodgar erwiderte: „Nie hört' ich so weise Worte aus jugendlichem Munde. Erlischt Hygelaks Geschlecht, so könnten die Gauten fürwahr keinen würdigern König erkiesen als dich. Mein lieber Beowulf, je länger du bei mir warst, desto werter ward mir dein Sinn. Ungern seh ich dich scheiden. Manchmal besuche hinfort einer den andern, und unsere Schiffe mögen freundliche Gaben von einem Lande zum andern tragen!“

Zwölf Kleinode schenkte ihm König Hrodgar noch zum Abschied. Dann umarmte und küßte er ihn; Tränen flossen ihm dabei in den grauen Bart. Er wünschte ihm eine gute Heimfahrt, noch mehr aber, daß sie sich noch einmal wiedersehen möchten. So teuer war ihm der Held geworden.

Beowulf schritt nun mit seinen Gauten den Grasweg dahin zum Strande, wo ihr Schiff noch vor Anker lag. Auf dem Wege priesen sie Hrodgars reiche Gaben.

So kamen sie zum Meere. Der Strandwart begrüßte sie freundlich und geleitete sie zu ihrem Schiff. Rasch wurde es mit den Rüstungen, Rossen und Schätzen beladen. Beowulf schenkte dem Bootwart zum Danke ein Schwert mit goldenem Griff. Dann stießen sie vom Lande.

Das Segel schwoll, vom Winde gebläht; der Kiel durchschnitt die Flut, und über Wellen und Wogen hinweg flog das schaumhalsige Schiff den gautischen Klippen entgegen. Bald tauchten die heimatlichen Gestade vor den Augen der Seefahrer auf. Der Kiel lief an, und schaukelnd lag das Schiff am Strande.

Der Küstenwart, der lange nach ihnen ausgeschaut hatte, war schnell zur Hand. Er zog das breitbusige Drachenschiff ans Land und fesselte es mit Ankerbanden. Dann befahl er

seinen Leuten, Beowulfs Waffen und Schätze ans Land zu schaffen.

Beowulf, der stattliche Held, stieg ans Land. Mit seinen Begleitern ritt er der Burg Hygelaks zu, die nicht weit von der Düne entfernt lag.

Boten meldeten dem König die Rückkehr der Helden. Da wurde rasch die Halle zu ihrem Empfange zugerüstet. Hygelak begrüßte den kühnen Kämpfer und hieß ihn an seiner Seite niedersitzen. Hygd, die hehre Königin, reichte ihm selber den Metkrug.

Dann fragte ihn der König: „Wie gelang dir die Fahrt, lieber Beowulf? Hast du Hrodgars Trübsal gelindert? Bange Sorge sehrte mir deinetwegen die Brust. Gottlob, daß du gesund wieder da bist!“

Beowulf antwortete: „Wohl wert ist's, zu erzählen, wie ich Grendel besiegte! Wir kamen zu König Hrodgar, der uns freundlich empfing. Bis zum Abend saßen wir beisammen in der Halle und zechten. Als alle zur Ruhe gegangen, blieb ich allein mit meinen Gefährten in der Hirschburg zurück. Da schlich sich der grimme Gast heran und ermordete einen der Unsern. Ich aber packte ihn mit festem Griff. Er wand sich und riß so lange, bis seine Schulterbänder sich lösten und sein rechter Arm bis zur Achsel in meiner Hand zurückblieb. Schimpflich entfloh er und stürzte sich ins Moor. Mit zahlreichen Gaben lohnte mir der König den siegreichen Kampf. Doch in der nächsten Nacht kam Grendels Mutter und tötete einen der Dänenhelden. Das härmte Hrodgar sehr, und er bat mich, auch den Kampf mit der Unholdin zu wagen. In der Tiefe des Grendelmoores fand ich die gräßliche Hüterin des Moorgrundes. Da ward ich mit ihr handgemein und schlug ihr mit blitzendem Schwert die tödliche Wunde. Auch Grendels Haupt brachte ich aus der Tiefe mit empor. Da beschenkte mich König Hrodgar mit herrlichen Kleinodien, die will ich dir, o Hygelak, meinem liebsten Verwandten, gern darbringen.“

Darauf gebot er seinen Getreuen, den eisernen Helm mit dem Eberhaupte, den Harnisch und das köstliche Kampfschwert König Hrodgars in den Saal zu tragen. Er überreichte Hyge-

lak die Waffen und sprach: „Ein altes Erbteil der Skildinge sind diese Waffen. Gebrauche sie siegreich!"

Auch vier schöne Apfelschimmel schenkte er dem Könige, und Hygelaks Gemahlin gab er Waldiwas köstliches Halsgeschmeide und drei Rappen mit reichen Sätteln.

Hygelak aber befahl, Nägling, das goldgezierte Erbschwert seines Vaters herbeizuholen. Kein besseres Schwert gab's im Gautenlande. Er schenkte es Beowulf und gab ihm Land und Burgen und Herrschergewalt über 7000 Männer. So ward Beowulf geehrt im Heimatlande. —

Da trug es sich zu, daß Hygelak im Schlachtgetümmel erschlagen ward, und auch Hredel, sein Sohn, ward zu Tode getroffen. Nun ward Beowulf König über das weite Gautenreich, und er herrschte darüber fünfzig Jahre als weiser Fürst, bis neues Unheil über das Land hereinbrach.

In düsteren Nächten begann ein grimmiger Lindwurm im Lande zu wüten; denn sein Hort, den er auf hoher Heide in einem steilen Berge bewachte, war beraubt worden. Ein Pfad, der niemandem bekannt war, führte in den Berg. Einst aber geriet ein umherirrender Mann in die Höhle und nahm von dem Hort, während der Drache schlief. Als der Wurm erwachte, geriet er in Wut. Er beroch das Gestein und witterte bald des Mannes Spur. Wildwütig umkreiste er den Berg; aber kein Mensch war zu sehen. Er kroch in die Höhle zurück und überzählte seine Schätze. Da sah er deutlich, daß er bestohlen war. Ungeduldig erwartete er die Nacht. Da fuhr er wutentbrannt aus dem Berge und flog glutspeiend über das Land. Höfe und Hallen steckte er in Brand, und nichts Lebendiges schonte er. Erst gegen Tagesanbruch kehrte er in seine Höhle zurück, wo er sich sicher wähnte.

Boten verkündeten Beowulf des Landes Weh und wie seine eigene Burg in Flammen stehe. Da erfaßte Gram sein Herz, und er gedachte, den Drachen zu bestehen, wie er einst Grendel besiegt. Er ließ sich einen festen Eisenschild schmieden; denn ein Lindenschild konnte ihm gegen solchen Feind nichts nützen.

Mit elf Begleitern machte er sich auf, den Lindwurm zu suchen. Der Mann, der dem Drachen einen Teil des

Hortes entwandt hatte, mußte ihnen den Weg zu der Höhle zeigen.

Als sie an den Eingang der Höhle kamen, setzte sich König Beowulf auf einen Felsen und sagte den Heergenossen Lebewohl. Er sprach: „Gar manchen Kampf habe ich als Jüngling bestanden. Nun will ich als alter Volkwart noch wider den Lindwurm streiten. Gifthauch und Geifer und glühende Flammen warten meiner; drum hab' ich mich diesmal mit Schild, Schwert und Harnisch gewappnet. Harret hier am Hügel, wer von uns zweien den Kampf heil überstehen wird. Nicht ziemt es euch, List und Gewalt wider den Unhold zu üben. Ganz allein will ich mit ihm streiten, wie einst mit Grendel, und den Sieg erringen oder den Tod. Ergeh's, wie es das Schicksal will!"

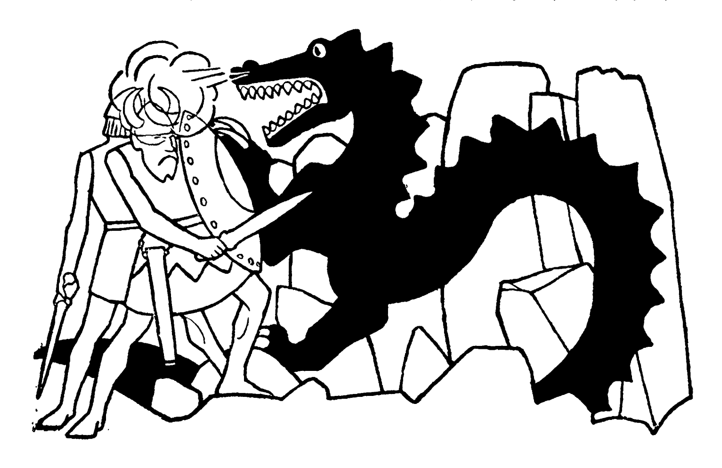
Darauf erhob sich der kühne Greis, nahm Schild und Schwert und schritt in das Steingeklüft. Ein Feuerstrom kam ihm entgegen, daß er nicht weiter vordringen konnte ins Innere der Höhle. Da ließ Beowulf einen grimmen Kampfruf ertönen, daß die Wut des Untieres erregt ward. Der Hügel erdröhnte, und des Drachen heißer Atem stieg dampfsprühend aus der Höhle. Beowulf hielt den Schild vor sich zum Schutz gegen die Flammenglut und schwang den Kampfstahl gegen den grauenhaften, geringelten Wurm, der sich gegen ihn heranwälzte. Aber die gute Klinge glitt ab von der knochenharten Haut des Untiers. Mit erneuter Wut schoß der Lindwurm vorwärts und hüllte den Helden ganz in Flammen ein. Zum zweiten Male fuhren sie aufeinander, aber wieder versagte Beowulfs Schwert. Da geriet der greise Held in große Not.

Als Beowulfs Gefährten den Flammenstrom aus der Höhle hervorschießen sahen, liefen sie voll Entsetzen davon. Nur Wiglaf, Wigsteins Sohn, sorgte um des Königs Leben. Mutig stellte er sich vor den Eingang und sah seinen Herrn ganz von Lohe umgeben. Da rief er den flüchtigen Recken nach: „Schämt euch eurer feigen Flucht! Gedenket der Gaben, die wir von Beowulf empfangen haben! Kommt und helft unserm König, eh' ihn der Drache verschlingt!"

Doch keiner von ihnen kehrte um. Da nahm Wiglaf Schwert

und Schild und rannte durch Rauch und Flammen bis an Beowulfs Seite: „Halte aus," rief er, „o König, ich helfe dir!"

Wütend kam der wilde Unhold wieder mit Feuerflammen hervorgeschossen, daß Wiglafs Holzschild lichterloh entbrannte. Auch seine Brünne schützte ihn nicht vor der Glut, und so barg er sich mit hinter Beowulfs Eisenschild. Der hieb nun mit aller Kraft sein Schwert Nägling auf des Drachen Haupt. Aber das Schwert zerbrach, so wuchtig war der Schlag. Rasend fuhr der Wurm auf den König los und stieß ihm seine scharfen



Zähne in den Hals, daß das Blut hervorströmte und der Held die Besinnung verlor.

In dieser höchsten Not bewährte Jung-Wiglaf seinen Heldenmut. Er nahm sein Schwert und stieß es dem Untier tief in die Weichen. Da stürzte ein Blutstrom hervor, und die Glut des Flammenodems ward schwächer und schwächer. Das gab dem König die Besinnung wieder. Schnell zog er das scharfe Schlachtmesser, das er am Harnisch trug, und durchschnitt den Wurm damit in zwei Teile.

Der Feind war besiegt, aber um welchen Preis! Beowulfs Wunde begann von dem Drachengift zu brennen und zu schwellen. Da setzte er sich auf einen Stein und betrachtete die

Drachenhöhle. Wiglaf aber holte Wasser herbei, labte seinen Herrn und löste ihm den Helm.

Beowulf fühlte, daß sein Tod ihm bevorstand. Und so sprach er zu Wiglaf: „Ich spüre, daß es mit mir zu Ende geht. Wie gern wollt' ich dies Waffengewand einem Sohne hinterlassen, wäre mir einer vergönnt! So sei du nun mein Erbe; denn du bist der würdigste. Fünfzig Winter hab' ich dies Land beherrscht und gegen feindliche Heere beschützt. Stets habe ich danach getrachtet, recht zu handeln und des Volkes Bestes zu fördern. Das tröstet mich vor meinem Tode. Und nun erfülle mir noch einen Wunsch: Hole mir das Gold aus der Höhle des Drachen; doch beeile dich, lieber Wiglaf, damit ich all die Kleinode noch schaue, ehe ich scheide!"

Hurtig gehorchte der Jüngling und raffte zusammen, was er an Gold und Kleinodien in der Höhle fand, und trug es heraus zu Beowulf. Er fand ihn traurig und matt, dem Tode nahe. Er wusch ihm die Stirn mit frischem Wasser. Da sprach der greise Held: „Dank sei dem Allwaltenden, daß er mir vergönnt hat, meinem Volke noch diesen Hort zu erwerben und es von dem grimmen Wurm zu befreien. Ich habe mein Leben dafür bezahlt; so lindere du nun mit dem Schatze der Leute Not! Grüße mir meine Getreuen! Ich muß jetzt von hinnen scheiden. Laß mir auf dem Vorgebirge am Strande den Leichenhügel errichten, daß Seefahrer ihn weithin erblicken und ‚Beowulfs Burg' nennen zu meinem Gedächtnis!"

Darauf nahm er den goldenen Halsring, Waldiwas Gabe, und schenkte ihn dem jungen Helden. Auch den blinkenden Helm nebst Gürtel und Brünne gab er ihm und sprach: „Du bist der Endsproß unseres Geschlechts. Urd*) führte alle meine Blutsbrüder gen Walhall. Ich folge ihnen."

Das waren die letzten Worte Beowulfs. Dann entfloh ihm die Seele, und tot lehnte er an der Bergwand.

Jammer ergriff den jungen Wiglaf, als er den geliebten König sterben sah. Nun kamen auch die zehn feigen Gefolgs-

---

*) Die Norne (Schicksalsgöttin) der Vergangenheit, s. Eddasagen (8. der Blauen Bändchen), S. 15.

männer aus dem nahen Walde zurück. Schamerfüllt nahten sie sich dem toten Fürsten und schauten auf Wiglaf, der vergebens bemüht war, den Toten ins Leben zurückzurufen. Zornig rief er: „Schande über euch, daß ihr euern König verlassen habt! Wie oft hat er euch freigebig mit Waffen und Schätzen beschenkt! Nun ist's damit vorbei. Ich allein konnte dem König beistehen in seinem letzten Kampfe. Aber zu wenig umstanden ihn, da er von dem giftigen Wurm die Todeswunde empfing. Nun soll es euch hinfort an Gold und Waffen fehlen. Aus dem Lande sollen euch die Edelinge verstoßen. Wahrlich, der Tod wäre euch besser als solche Schmach!"

Darauf ließ Wiglaf die Trauerkunde in der Hofburg melden, wo die Edelinge saßen und auf die Heimkehr ihres Herrn harrten. „Tot liegt der Gautenkönig," rief der Bote, „er ruht auf der Walstatt; doch neben ihm liegt der Lindwurm, von Beowulfs Sachs zerschnitten. Jung-Wiglaf sitzt bei ihm und hält die Totenwacht. Er wird uns schützen, nun der Mächtige tot ist!"

Traurig erhoben sich alle und eilten dahin, wo der tote König auf dem Sande lag. Ihm gegenüber sahen sie den leidigen Wurm liegen, von der eignen Glut verschwelt. Fünfzig Fuß maß er an Länge, und neben ihm lagen Becher, Krüge, Schüsseln und andere Kostbarkeiten des tausendjährigen Hortes.

Da sprach Wiglaf: „Trauern müssen wir alle um des einen willen, der uns diesen Hort erworben. Da liegen die Schätze, die schwer erstrittnen. Ich trug sie hinaus, sie dem König zu zeigen, solange er noch lebte. Euch zu grüßen befahl er mir noch, und er bat, ihm eine Burg auf der Brandstätte zu errichten, den Schiffern zum Wahrzeichen. Auf, so laßt uns eilen, des Toten Wunsch zu erfüllen!"

Darauf ließ Wiglaf von den Landbewohnern Holz zum Scheiterhaufen herbeischaffen. Er sprach: „Feuer soll den kühnen Helden verzehren, der so oft einen Schauer von Eisengeschossen aushielt, wenn die Schäfte sausend daherschnellten."

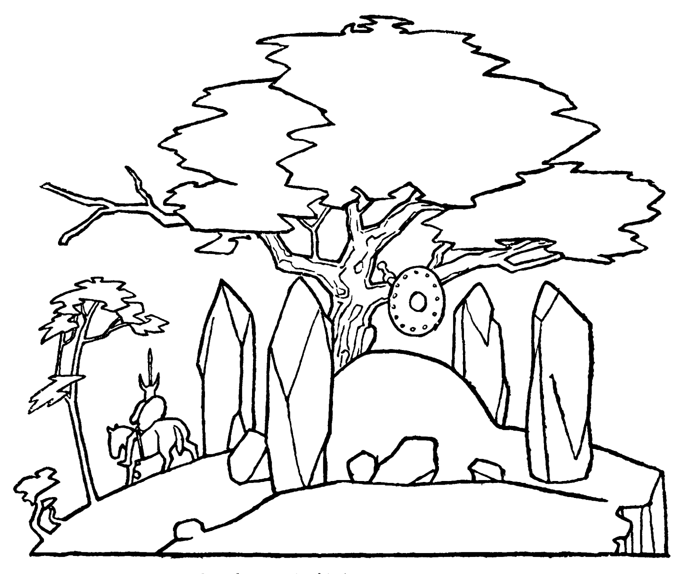
Mit sieben der stärksten Recken ging er in die Drachenhöhle und holte alles, was sich noch an Schätzen und Kleinodien darin befand, heraus. Den Wurm wälzten sie von der Klippe hinab ins Meer, das ihn verschlang.

Dann trugen sie den edlen Toten zum Vorgebirge. Dort wurde ein hoher Scheiterhaufen errichtet, mit Helmen und Rüstungen behangen. Oben darauf aber legten sie Beowulfs Leichnam.

Nun zündeten sie den Holzstoß an. Schwarz stieg der Rauch von den Scheiten auf, zischend schoß die Lohe empor. Alle, die herumstanden, beklagten den Tod des Helden.

Als das Feuer verglommen war, wurde auf der Brandstätte ein Grabhügel errichtet, gar hoch und breit, ein Wahrzeichen für die Seefahrer. Zehn Tage bauten sie an dem Grabmal. Eine Wallmauer umgab des Königs Asche. Viel Gold und Edelgestein ward in dem Hügel vergraben.

Dann umritten zwölf Recken Beowulfs Grabmal, sangen die Totenklage und priesen in Liedern Beowulfs Mut und Heldentaten. Alle Herdgenossen des toten Fürsten beklagten ihn als den besten König, den tapfersten Helden und den mildesten Herrn.



Druck von Emil Herrmann sen., Leipzig

